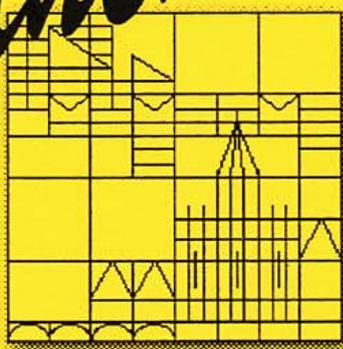


Bibliothek aktuell



Informationsblatt für die MitarbeiterInnen der Bibliothek der Universität Konstanz

U. JOCHUM K. FRANKEN M. WEINSCHROD	Der Ort der Bücher	1
K. FRANKEN CH. KUON	Automatisierte Fernleihe	6
A. KELLER	Katalogisierung von Volltexten aus dem Internet	9
S. GÖTTKER	Von unehrlichen und ehrlichen Benutzern	16
P. CHR. WAGNER	Von der Ostsee an den Bodensee	20
K. FRANKEN P. HÄTSCHER	Ziele 1997	21
K. OSTERMEIER CH. TRAX	Hier sitzt sowieso die „falsche“ Hälfte	26
M. REISSER	bub 2/b67 = BUB	28
P. CHR. WAGNER	In usum Delphini	31
H. SCHNEIDER O. KLINGSÖHR	Internationale Bachakademie Stuttgart	32
K. KEIPER	Die Internetecke: Wie stellt man elektronische Katalogkarten her?	
	Bilder von der Weihnachtsfeier	35
C. LUTZ	Rätsel	37
K. WILKENS	Auskunftsproblem	37
	Neue Mitarbeiter stellen sich vor	38
	Personalnachrichten	40

Der Ort der Bücher

Ansprache zur Überreichung der Festschrift an Herrn Stoltzenburg in Konstanz am 14.10.96

UWE JOCHUM

Am 16. Februar 1996 feierte Joachim Stoltzenburg seinen 75. Geburtstag. Grund genug, um im Vorfeld dieses Ereignisses und hinter den verschlossenen Türen der Bibliotheksverwaltung darüber nachzudenken, in welcher Form der jubelnde Bibliotheksgründer zu feiern wäre. Resultat brütenden Überlegens: eine Festschrift, die zweite, die den Namen Joachim Stoltzenburgs tragen sollte und unter dem Tarnnamen "FS-Sto" ins Werk gesetzt wurde. Dieses Werk begann im Sommer 1994, als Einladungen an Autoren das Haus verließen, und bald war ein erlauchter Aufsatzschreiberkreis zusammen, dem eine Galgenfrist zur Abgabe des Beitrags bis Januar 1995 gesetzt wurde. Aber bei solchen Galgenfristen hängen niemals die Autoren, sondern immer nur die Herausgeber. Irgendwann nach Januar 1995 trafen dann doch noch die letzten Beiträge ein. Und nach-

dem die Texte von bisweilen abenteuerlichen Dateiformaten in etwas Gängiges umformatiert worden waren, nachdem der Herausgeber einmal und dann nocheinmal Korrektur gelesen hatte, dito der Verlagslektor, dem hier ein herzliches Dankeschön gebührt, nachdem schließlich die Satzmaschine beim Einlesen der Dateien keinen groben Unfug getrieben hatte (drittes Korrekturlesen), ging's ans Drucken. Da war dann aber plötzlich 1996 und der Geburtstagstermin verpaßt. Immerhin war die Geheimhaltung nicht durchbrochen worden, so daß der Jubilar all die Zeit über nicht ahnte, was da druckerswarz auf ihn zukommen sollte. Und es kam dann auch endlich und wirklich bei einer kleinen Feier auf dem Dach des Bibliotheksverwaltungsgebäudes, auch wenn es da schon Oktober 1996 war. Aber der Oktober meinte es gut und war golden, und viele Ehemalige meinten es auch gut und ließen sich zum Mitfeiern nicht zweimal bitten. Nicht zu vergessen die Anwesenheit des Rektors Prof.

Cohen, der Verlegerin Frau Dr. Weyl, des Lektors Dr. Göser und vieler anderer Prominenter und weniger Prominenter, die ich nur deshalb nicht nenne, weil das BA-Heft sonst eine Doppelnummer sein müßte.

Dann wurden natürlich Reden gehalten. Zuerst eine von Herrn Dr. Franken und dann eine vom Herausgeber, die im letzten Satz darauf anspielt, daß noch in diesem Moment der Jubilar planvoll hinters Licht geführt wurde, indem erst nach den Reden die Katze aus dem Sack und die Festschrift aus der verbergenden Hülle gelassen wurde, mit einleitenden und verbindenden Wendungen Herrn Frankens. Es folgte eine schöne Dankrede des Jubilars, wie immer gekonnt aus dem Stegreif. Und es folgte schließlich ein schönes Fest, dessen Glanz sich auf den glänzenden Gesichtern spiegelte.

Und weil die Bibliotheken Orte des Erinnerns sind oder sein sollen, folgen hier die Reden

KLAUS FRANKEN

Lieber Herr Stoltzenburg,

wir freuen uns sehr, daß wir Sie und Ihre Frau heute in Konstanz begrüßen können. Zu Ihrem 75. Geburtstag im Februar dieses Jahres hatte ich Ihnen in einem Glückwunsch der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unserer Bibliothek ein Treffen in Konstanz vorgeschlagen. Sie haben sich darauf eingelassen; das ist für ehemalige Bibliotheksdirektoren keineswegs so selbstverständlich, denn nicht jeder schafft es, sich aus

dem aktiven Berufsleben und seinen Bindungen zu lösen und gleichwohl den Kontakt zur Bibliothek und vielen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zu halten. Als Sie vor 10 Jahren in den Ruhestand gingen, haben Sie zwar Ihr Dienstzimmer mehrere Wochen lang nicht geräumt und sich auch gern weiterhin auf unsere Infrastruktur gestützt, aber aus dem Dienstbetrieb haben Sie sich umgehend zurückgezogen. So gesehen sind Sie aus meiner Sicht ein vorbildlicher Pensionär. Dieses Verhalten führte dazu, daß, wann immer Sie bei uns waren, sei es von Stuttgart oder auch von Frankfurt

aus, wir uns offen über neuere Entwicklungen im Bibliothekswesen austauschen konnten, alte Übel erörtern und Überlegungen zur Verbesserung anstellten. Dabei haben sich die Inhalte im Laufe der Jahre etwas gewandelt: waren es in den ersten Jahren nach 1986 noch viele konkrete Fragen des täglichen Bibliotheksbetriebes, auch verbunden mit Personen, die Sie alle noch kannten, so sind es in jüngerer Zeit eher allgemeingültige und über das Tagesgeschehen hinausreichende Fragen, mit denen Sie sich und wir uns im Disput befaßt haben. Es geht um grundsätzliche Fragen der Zu-

kunft des Buches, der Bibliotheken, der Bibliothekare und natürlich der Benutzer und ihres Umganges mit Bibliotheken. Wir leben in einer äußerst interessanten Zeit und stellen Veränderungen fest, deren wahres Ausmaß und deren Konsequenzen noch niemand von uns mit Sicherheit ermessen kann. Als Sie und die ersten Mitarbeiter der Bibliothek 1964 mit der Arbeit begannen, dürften sie sich in einer ähnlichen Situation gefühlt haben.

Wir in Konstanz haben uns überlegt, was wir heute bei unserem Treffen gemeinsam beginnen wollen. Bevor ich aber darauf eingehe, möchte ich zunächst ganz herzlich unsere Gäste begrüßen bzw. den Hausherrn der Universität, Herrn Prof. Cohen, unseren Rektor. Weiterhin möchte ich begrüßen

- Frau Dr. Weyl, die Verlegerin des Universitätsverlages Konstanz,
- Herrn Prof. Sund, unseren ehemaligen Rektor, mit dem Sie über viele Jahre zusammenarbeiteten und die Bibliothek der Universität aufbauten,
- ich möchte Herrn Wiegand begrüßen, Ihren zweiten Stellvertreter, der von Kiel aus die wohl längste Anreise hatte oder hat Herr Havekost aus Oldenburg die längste?,
- unseren ehemaligen Kollegen Hug möchte ich begrüßen, der erster

UWE JOCHUM

Lieber Herr Stoltzenburg,
liebe Frau Stoltzenburg,
sehr verehrte Gäste,

Herr Franken hat mich ermahnt, das nicht zu tun, was ich sonst so gerne tue: lange über etwas Kompliziertes sprechen. Unglücklicherweise ist das Thema "Buch" eines dieser Themen, worüber man lange und kompliziert nicht nur sprechen kann, sondern auch sprechen muß. Beim Thema "Buch" würde ich mich also auf dem schmalen Grad zwischen Sachgemäßheit, die in Langeweile umschlägt, und Unhöf-

Leiter des Südwestdeutschen Bibliotheksverbundes war, danach Leiter der Bibliothek der ETH in Zürich und schließlich nach Basel ging, um mal wieder in einer richtigen Bibliothek arbeiten zu können,

- begrüßen möchte ich die Leiterin des Bibliotheksservice-Zentrums Baden-Württemberg, Frau Dr. Mallmann-Biehler, und ihre Mitarbeiter; für den Südwestdeutschen Bibliotheksverbund, einen Teil des heutigen BSZ, haben Sie sich Anfang der achtziger Jahre in besonderem Maße eingesetzt;

- entschuldigen muß ich zu meinem Bedauern Herrn Landwehrmeyer, ihren ersten Stellvertreter, Herrn Ott, ihren dritten Stellvertreter, Herrn Bösing, der 1986 Direktor der UB Trier wurde, und schließlich ist leider auch Herr Ern, einer der ersten Fachreferenten verhindert. Sie lassen alle sehr herzlich grüßen.

Besonders freue ich mich über unsere ehemaligen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die zahlreich den Weg hierher gefunden haben und die mit Ihnen zusammen die Bibliothek aufgebaut haben.

Schließlich möchte ich aber die Aktiven unserer Bibliothek nennen; viele von ihnen sind, ohne daß der Benutzungsbetrieb der Bibliothek auch nur eine Minute eingeschränkt

lichkeit bewegen.

Das sind keine guten Alternativen, und ich mache es daher, wie viele Redner es machen: Ich entziehe mich der Aufgabe und spreche über etwas ganz anderes, nämlich über ein Wunder. Dieses Wunder findet man natürlich in einem Buch — ich glaube, alle Wunder, die wir kennen, stehen in Büchern, manche in heiligen und manche in unheiligen. Das Wunder, das ich meine, steht vielleicht in der Mitte.

In einem Buch also berichtet Jorge Luis Borges, der argentinische Schriftsteller und Direktor der argentinischen Nationalbibliothek, von einer chinesischen Enzyklopädie, die den Titel trägt: *Himmlicher*

wird, hierher auf Ebene 10 gekommen, teils um Sie in alter Verbundenheit zu begrüßen, teils - bei den Jüngeren - um sich ein Bild von „Stoltzenburg“ zu machen, dem Gründer unserer Bibliothek.

Bibliotheken haben mit Büchern zu tun, wie jedermann weiß. Wie lange bzw. in welchem Umfang sie künftig noch damit zu tun haben werden, das weiß niemand sicher vorherzusagen. Lars Gustafsson, der schwedische Schriftsteller, Philosoph und Sprachwissenschaftler, definierte kürzlich in einem Vortrag, gehalten in der Vorarlberger Landesbibliothek in Bregenz, den Begriff „Buch“ als „eine geordnete Menge von sprachlicher Information“, als einen „geordneten Text“. „Was wir auf den Tisch legen oder ins Regal stellen, ist eine Abbildung davon“. „Einmal waren Bücher Rollen und noch früher Platten aus keramischem Material, und es gibt überhaupt keinen Grund anzunehmen, daß sie immer so bleiben werden wie sie jetzt sind“.

Doch hier halte ich inne und überlasse dem Kollegen Jochum vorübergehend das Wort, der sich mit diesen Fragen intensiv und kritisch auseinandersetzt, bevor ich nach ihm weitersprechen werde.

Waren *schatz wohlthätiger Erkenntnisse*. Dieser enzyklopädische *Waren* *schatz* klassifiziert das Tierreich nach ganz wunderbaren Gesichtspunkten:

Da gibt es eine Klasse für die Milchschweine, eine für die Sirenen, eine für Fabeltiere; eine weitere Klasse gibt es für Tiere, die sich wie toll gebärden, eine für solche, die unzählbar sind, eine wichtige Klasse ist denjenigen Tieren vorbehalten, die man mit einem ganz dünnen Pinsel aus Kamelhaar zeichnen muß, dann gibt es noch eine Klasse für Tiere, die den Wasserkrug zerbrochen haben, und zum Schluß endlich eine Klasse für diejenigen Tiere, die von weitem wie Fliegen aussehen.

Sie sehen, das ist wirklich eine ganz wunderbare Klassifikation. Denn so etwas wie ein Milchswein ist schon ein Wunder, und ich habe schnell in einem Lexikon nachgeschlagen, ob so etwas möglich ist, um mich nicht zu sehr zu blamieren, falls es wider Erwarten nun doch irgendwo auf der Welt Milchsweine geben sollte. Gibt es nicht. Genausowenig wie Sirenen, obwohl wir mit ihnen natürlich vertrauter sind als mit den Milchschweinen. Was die im griechischen Kontext vorkommenden Sirenen aber in einer chinesischen Enzyklopädie verloren haben, ist mir unerfindlich. Vielleicht gibt es ja chinesische Sirenen, aber in welchem Sinne könnte es sie geben, wenn es doch nicht einmal griechische Sirenen gibt? Jedenfalls nicht in unserer realen Welt.

Man rettet sich aus solchem wunderbaren Unfug am besten in abendländischen Rationalismus und zur Dezimalklassifikation, die die ganze Welt, und zwar definitiv nur die reale, in zehn Klassen verrechnet und zu jeder der zehn Klassen zehn Unterklassen bildet, die dann immer weiter in Zehnergruppen unterteilt sind. Die Dezimalklassifikation bringt uns so zwar um Sirenen und Milchsweine, aber dafür finden wir andere ganz wunderbare Dinge: unter Nummer 262 etwa finden wir den Papst, unter Nummer 263 den Tag des Herrn, unter 268 die Sonntagsschulen, und unter 294 drängeln sich Brahmanismus, Buddhismus, Schintoismus und Taoismus.

Sieht man nun genauer hin, dann muß man sich auch über die Dezimalklassifikation wundern. Was die Dezimalstelle 262 mit dem Papst zu tun hat, ist so unerfindlich wie die Nummer 263, die die Sonntagsschulen umfaßt und nicht die Kardinäle oder Bischöfe. Wie auch immer man die Sache drehen mag, diese Einteilung der Welt ist uns zwar vielleicht aus dem Grund vertraut, daß wir die Gegenstände, die da geordnet werden, mehr oder weniger kennen — aber die Art und Weise, wie hier geordnet wird, scheint um keinen Deut weniger willkürlich als die

Ordnung der chinesischen Enzyklopädie, von der Borges erzählt.

Daraus kann man nun den Schluß ziehen, daß jede Klassifikation der Welt oder des Universums willkürlich ist, einfach weil wir nicht wissen, was die Welt oder das Universum im Grunde sind. Man kann dann nur die Hände in den Schoß legen und auf eine höhere Eingebung warten, was lange dauern kann.

Oder man ordnet trotzdem. Aber was tut man dann? Man macht etwas in höchstem Maße Unwahrscheinliches. Denn wenn es schon unwahrscheinlich ist, daß sich die Welt ordnen läßt, dann ist es ja noch unwahrscheinlicher, daß man eine Ordnung findet, die funktioniert und irgendwie brauchbar ist.

Lieber Herr Stoltzenburg: Sie haben dies denkbar Unwahrscheinlichste getan, Sie haben sich an den Aufbau einer geordneten Welt gemacht, und der Name dieser Unwahrscheinlichkeit ist *Bibliothek der Universität Konstanz*. Die Ordnung der Konstanzer Bibliothek mag im Detail mehr oder weniger plausibel sein, aber es zeigt sich immer wieder, daß es klappt. Den vielen wunderbaren und fabelhaften Klassifikationen steht damit eine Klassifikation entgegen, die ganz und gar ohne wunderbare Fabeleien auskommt und eben deshalb vielleicht ein Wunder ist.

Man darf sich hier natürlich nicht versteigen und in die Theologie abheben, das wäre nicht nur Joachim Stoltzenburg unangenehm, dessen Säulenheiliger bekanntlich Max Weber ist. Ein Wunder, wie ich es meine, ist vielmehr schlicht etwas, über das man sich wundert, und das seit nun schon 30 Jahren.

Ich habe mich immer gefragt, wie die Gründung dieser wunderbaren Bibliothek gelingen konnte. Ich glaube, lieber Herr Stoltzenburg, Sie würden an dieser Stelle auf die strukturellen Bedingungen verweisen: daß es damals Zeit gewesen sei, den Professorenbibliothekar zu verabschieden, daß es Zeit gewesen sei, die amerikanischen Vorbilder aufzunehmen und eine offene Bi-

bliothek auch in Deutschland aufzubauen und daß damals die politischen und finanziellen Rahmenbedingungen günstig waren. Das ist sicherlich alles richtig. Aber es ist doch nur die halbe Wahrheit.

Die andere Hälfte der Wahrheit ist das persönliche Moment, ohne das die Dinge nicht in Gang kommen; es fehlt derjenige, der die richtigen Entscheidungen trifft; es fehlt derjenige, der die Sache auf den Weg bringt und sich all den Unwahrscheinlichkeiten entgegenstemmt. Sie mögen das wahrscheinlich nicht so gerne hören — aber irgendwie habe ich den Verdacht, daß Sie das waren, der das alles auf seine Kappe genommen hat und weiterhin nehmen muß.

Und das ist dann doch der Beweis, daß ich Recht habe: Verantwortung tragen nun einmal nicht Strukturen, sondern Menschen. Man sieht das an den vielen Aufsätzen in den Fachzeitschriften, in denen Sie mit Kollegen über die Ziele der Konstanzer Bibliothek und des Bibliothekswesens überhaupt diskutiert und gestritten haben.

Diesen jahrzehntelangen Streit haben wenige verstanden, denn die Auseinandersetzung gilt im deutschen Bibliothekswesen als etwas Unfeines, das die Parteien trennt. Dabei hat man jedoch eine Dimension des Streites übersehen, die Sie mit Recht vertreten haben: nämlich den Streit als etwas Positives, ohne den es keinen Austausch von Argumenten gibt und damit auch keine Entwicklung.

Was aber noch viel wichtiger ist: ohne den Streit käme die gemeinsame Sache der Streitenden gar nicht in den Blick, ja, diese gemeinsame Sache resultiert überhaupt erst aus dem Streit. Daß Sie also, lieber Herr Stoltzenburg, ein so heftig streitender Mensch waren und sind, heißt nichts anderes, als daß es Ihnen in höchstem Maße um die Sache der Bibliothek ging. Und Sie haben darin die Verantwortung übernommen, die Ihnen zukommt — eine Verantwortung, die Lust und Last zugleich ist.

Lieber Herr Stoltzenburg, ich hoffe natürlich, daß dieser Streit weiter geht, schon um der Sache willen. Und damit das gelingt, haben wir unseren Teil getan: Wir haben Sie hierher gelockt an den Ort einer wunderbaren Unwahrscheinlichkeit.

Dabei hatten wir natürlich minde-

KLAUS FRANKEN

Verehrte Gäste, lieber Herr Stoltzenburg,

Sie erwarten, so habe ich den Eindruck, jetzt ein Kolloquium, etwa in der Art wie wir es 1986 zum Ende ihrer aktiven Dienstzeit unter dem Titel „Bibliotheken im Netz“ im Senatssaal veranstaltet haben. Alle Teilnehmer sitzen im Kreis herum, einige halten Vorträge und anschließend gibt es eine Diskussion. Dabei kommt die Möglichkeit zur Diskussion, wie wir aus solchen Veranstaltungen wissen, in der Regel zu kurz. Mitunter ist das wohl auch die Absicht der Vortragenden, nämlich so lange zu sprechen, daß gar keine Diskussion aufkommen kann. Entweder ist die Redezeit um oder die Teilnehmer sind erschöpft vom Zuhören. Dann steht der Vortragende möglicherweise besser da, als wenn er sich der Diskussion hätte stellen müssen. Auch der Diskussionsleiter hat es bei einem solchen Ablauf leichter, denn bei einem streitlustigen Publikum können unvorhersehbare Dinge geschehen.

Nach einer Vortragsveranstaltung werden die Beiträge gedruckt und in

MARIA WEINSCHROD

Ein paar ganz persönliche Reminiszenzen einer „Früheren“ zum Stotag 1996 (in alter Rechtschreibung). Nach und nach tröpfelten die früheren und heutigen Mitarbeiter ein. Erster Höhepunkt für mich: Herr Wiegand, den ich über 15 Jahre

stets zwei Absichten, eine exoterische und eine esoterische, um in der Terminologie der antiken Mysterien zu sprechen und damit im Bereich des Wunderbaren zu bleiben. Die exoterische Absicht liegt offen zutage: Wir wollten mit Ihnen feiern. Denn mit der Feier Ihres Geburtstages verbindet sich ja zugleich die

einem Band veröffentlicht. Es ist heute nicht mehr festzustellen, ob sich die Diskussionsbeiträge von 1986 in den für den Druck aufbereiteten Vorträgen niedergeschlagen haben. Der Sache, dem Anliegen, um das es geht, wäre die Diskussion aber dienlicher - wie Herr Jochum gerade unter Hinweis auf Streit dargelegt hat.

Kolloquium heißt, wie wir wissen, Gespräch, eigentlich „wissenschaftliches Gespräch“. Das Gespräch sollten wir in zwangloser Art heute nachmittag vorrangig pflegen, wir wollen die exoterische Absicht, also den Wunsch mit Ihnen zu feiern, in die Tat umsetzen.

Dann kürzen wir das Verfahren des typischen Kolloquiums ab, indem wir auf die wissenschaftlichen Vorträge ganz einfach verzichten.

Ganz darauf verzichten müssen Sie, lieber Herr Stoltzenburg, jedoch nicht, denn wir haben vorgearbeitet. Wir haben die Beiträge, die wir vorgetragen hätten, bereits gedruckt und sie zu einer Festschrift zu Ihrem 75. Geburtstag unter dem Titel „Der Ort der Bücher“ vereinigt. Das erste Exemplar möchten wir Ihnen überreichen. Betrachten Sie diese Fest-

nicht mehr gesehen hatte. Klar, daß wir uns in die Arme fielen.

Dann kam der Stargast Sto mit Frau. Ich glaube, es ging ihm wie mir mit anderen: er kannte mein Gesicht - aber der Name! Trotzdem waren wir sofort am schwätzen - Ein anderer Mensch raste an mir vorbei, begrüßte mich mit Namen. Leider mußte ich zurückfragen:

Feier Ihres Amtes, insofern bei Beamten ja der Dienst ein lebenslanger ist. Die esoterische Absicht aber ist, wie es sich gehört, verborgen, und das muß auch noch einen Moment so bleiben, bis Herr Franken das Wort ergriffen und den Schleier gelüftet hat.

schrift als einen Dank an Sie von uns allen im allgemeinen und den Autoren im besonderen. Sie haben unsere Bibliothek und unsere Aufgabe stark geprägt und vielen von uns die Freude an der täglichen Leistungsfähigkeit vermittelt. Denjenigen, die nicht mit Ihren Vorstellungen und Handlungen übereinstimmen konnten, waren Sie ein Gegenpol mit scharfen Konturen, an dem sie sich reiben konnten. Auch dies ist wichtig.

Ich danke allen Autoren sehr herzlich für ihre Beteiligung, dem Universitätsverlag dafür, daß er ein reales Buch gemacht hat und schließlich Herrn Jochum, der sich der Kärnerarbeit des Herausgebers unterworfen hat.

Ich wünsche Ihnen Herr Stoltzenburg viel Freude mit dem Werk; mögen Sie anhand der Beiträge prüfen, ob wir so sind, wie es die Benutzer erwarten dürfen oder wie Sie es sich vorstellen oder ob es höchste Zeit wird, daß wir miteinander streiten, damit allen klar wird, welches der richtige Kurs unserer Bibliothek ist.

“Wer sind Sie?“ Es war der Herr Hug, der mich im Referententeam oft in Diskussionen getröstet hatte. Jetzt ging es los: über Herrn Franken Aufklärung, daß das angekündigte Kolloquium nicht stattfinden wird, also auch keine beim Sto schon immer so beliebte Diskussion, zu Herrn Jochums ausgedehntem Milchschwein, über Herrn

Franken zum Sto.

Die Festschrift der früheren wissenschaftlichen Mitarbeiter wurde dem Sto überreicht. Er konnte seine Rührung nur schwer verbergen. Nun war wieder die Bühne frei für Begegnungen bei Brezeln und Ge-

tränken. Viele erkannte ich auf Anhieb - wenn auch erst einmal namenlos, manche auch mit Namen.

Mein Gedächtnis taute auf.

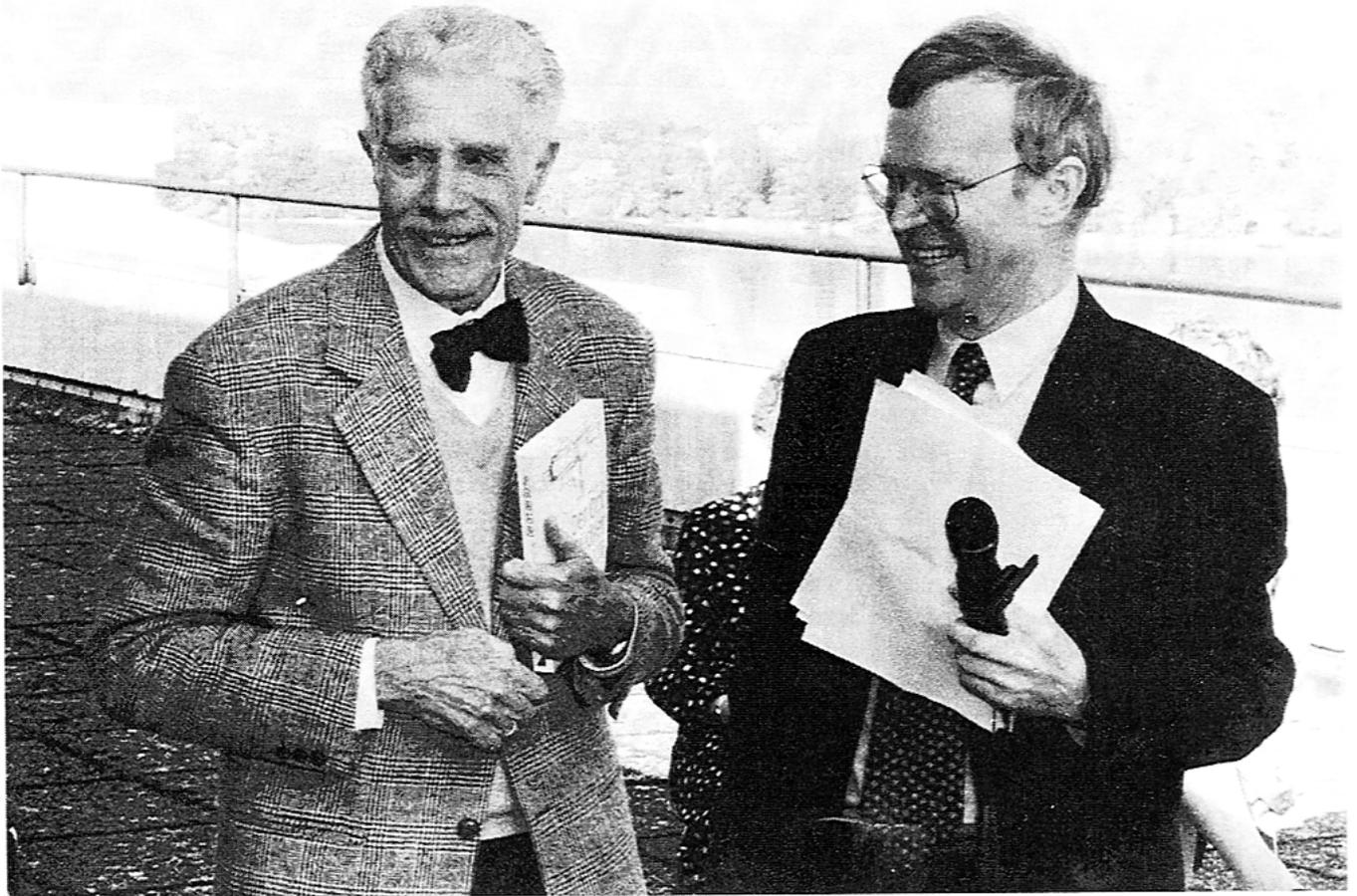
Wie angenehm ist es doch, eine „Frühere“ zu sein und außer

Freundlichkeiten nichts mehr bringen zu müssen. Es war ein Nachmittag reiner Freude und mit Erfolgserlebnissen. Möge der nächste Sto-Tag doch nicht erst in 5 Jahren wieder stattfinden.



Der Ort der Bücher : Festschrift für Joachim Stoltzenburg zum 75. Geburtstag / hrsg. von Uwe Jochum. - Konstanz: UVK, Univ.-Verl. Konstanz, 1996. - 267 S.

ISBN 3-87940-577-8



Automatisierte Fernleihe

Die ersten 100 Tage

KLAUS FRANKEN
CHRISTA KUON

Am 16.9.96 nahm das Fernleihsystem der Bibliothek der Universität Konstanz seinen Routinebetrieb auf. Die gesamte eingesetzte Software wurde im Rahmen eines mehrjährigen DFG-Projektes entwickelt; eingesetzt wird das Fernleihverwaltungssystem für die interne Verwaltung der Fernleihbestellungen. Der ILL-Teil kann noch nicht eingesetzt werden, weil in den deutschen Bibliotheken bislang keine protokollgerechte ILL-Software verwendet wird. Mehrfach wurde in der Vergangenheit der bibliothekarischen Öffentlichkeit über Fortgang und Ergebnisse berichtet. Der Abschlußbericht wurde im Frühjahr 1996 veröffentlicht¹.

Die Erfahrungen der ersten 100 Tage Routinebetrieb sollen in den folgenden Ausführungen beschrieben werden. Dabei befaßt sich der erste Teil mit den Änderungen der Fernleihe vor allem aus Benutzersicht, der zweite Teil mit Änderungen aus bibliothekarischer Sicht, der dritte Teil soll die Erkenntnisse bewerten und Hinweise auf die Zukunft der automatisierten Fernleihe geben. Bei unserer Entwicklung ging es vor allem um die nehmende Fernleihe; die gebende ist unproblematisch und seit Jahren automatisiert, denn jede andere Bibliothek, mit der wir in Verbindung stehen, hat ein Benutzerkonto

bei uns, in das wir Ausleihen aus unserem Bestand verbuchen.

Am 16.9.96 wurden die roten Fernleihformulare, die an verschiedenen Stellen in der Bibliothek auslagen, kassiert. Die Benutzer reagierten ausnahmslos positiv und stellten von heute auf morgen ihr Bestellverhalten um. Drei Varianten zur Aufgabe von Fernleihbestellungen stehen ihnen zur Verfügung: erstens eine Terminal-Maske im KOALA-System, zweitens eine Windows-Oberfläche, die über die Telnet-Version des KOALA gelegt ist und drittens eine WWW-Maske. Es lassen sich keine besonderen Präferenzen der Benutzer erkennen, alle drei Masken werden relativ gleichmäßig benutzt.

Der paßwortgeschützte Zugang zur Bestellaufgabemöglichkeit stellte sich, entgegen unseren Befürchtungen, als völlig unproblematisch dar; bei Benutzern, die für sich selbst bestellen, ist dies ohnehin kein Problem. Schwieriger schien es uns zu sein, wenn Lehrstuhlmitarbeiter für den Chef zu Lasten von dessen Ausweisnummer bestellen wollen; dann brauchen sie sein Paßwort, mit dem sie das Benutzerkonto in allen Bereichen einsehen können (Ausleihstand, Mahnungen, Gebührenschuld usw.). Offensichtlich haben die Lehrstühle dies intern zufriedenstellend geregelt.

Die Benutzer füllen die Bildschirmmasken sorgfältiger aus, als sie dies zuvor mit den roten Fernleihscheinen taten. Offensichtlich sind die Bildschirmformulare ansprechender, obwohl sie keine anderen Daten abverlangen als die roten Leihscheine.

Die Zahl der Fernleihbestellungen ist durch die Einführung der auto-

matisierten Bestellung bislang offensichtlich nicht gestiegen; die festzustellende Steigerung dürfte mehr mit den immer stärker bemerkbar werdenden Defiziten der lokalen Bestände zu tun haben.

Einzelne Benutzer wünschen sich, was von uns derzeit nicht angeboten wird, daß die Rechercheergebnisse aus Datenbankrecherchen (CD-ROM) automatisch in die Bestellmasken übertragen werden können.

Die Zahl der Bestellungen auf Bestände, die vor Ort vorhanden sind, ist von 10 %, dem langjährigen Erfahrungswert, auf 15 % gestiegen. Das heißt, daß Benutzer weniger als vorher ihre Bestellwünsche auf Vorhandensein überprüfen. Wir gehen davon aus, daß mit der bevorstehenden Gebührenerhöhung für Fernleihbestellungen von DM 1.- auf DM 3.- die Benutzer wieder vermehrt selbst recherchieren. Sicher sind wir allerdings nicht. Bei DM 3.-, die wir dann dafür bekommen würden, daß wir das Vorhandensein im Bestand feststellen, ist unser Aufwand in etwa abgedeckt.

Die Zahl der Doppelbestellungen, d.h. ein Benutzer bestellt zweimal in kurzer Zeit hintereinander denselben Titel, ist leicht angestiegen. Es gibt im Moment keine Stornofunktion für aufgegebenen Bestellungen. Dies hätte auch nur Sinn, wenn Benutzer innerhalb weniger Stunden nach Aufgabe der zweiten Bestellung merken, daß sie diesen Titel bereits bestellt haben. Ist die zweite Bestellung bei uns bereits bearbeitet, so läßt sie sich durch den Benutzer nicht mehr aufhalten, weil sie bereits die Bibliothek in Richtung zur ersten Lieferbibliothek verlassen hat; es bleibt dann der Weg zur Fernleihstelle, wo das Pro-

¹ Elektronische Fernleihe auf der Grundlage des ILL-Protokolls. Abschlußbericht zu dem von der DFG geförderten Projekt der Bibliothek der Universität Konstanz und der Universitätsbibliothek Ulm. Konstanz 1996. ISBN 3-89318-014-1

blem im Gespräch mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern geklärt wird.

Bei einem Blick in das eigene Konto über den WWW-Zugang können Benutzer sich informieren, welche Bestellungen sie wann bei uns in Auftrag gegeben haben; die weiterführende Information, wann wir diese Bestellungen bearbeitet haben, wann sie versandt wurden und wie lange wir auf Lieferung oder Informationen aus der Lieferbibliothek warten, ist zur Zeit nicht vorhanden, weil unsere Partner nicht die Rückmelde- und Informationsmechanismen des ILL-Protokolls einsetzen, sondern konventionell arbeiten. Insoweit können wir die angestrebte Transparenz in der Fernleihe (noch) nicht schaffen. Benutzer können die bestellten Titel über einen Kurztitel von 60 Zeichen (Autor und 10 Zeichen) identifizieren. Dieser Kurztitel ist in einigen Fällen offensichtlich zu kurz, so daß wir hier mehr Raum zur Verfügung stellen müßten. Allerdings geht dies zu Lasten der Lesbarkeit der Trefferlisten oder erfordert eine weitere Ebene, so daß man vom Kurztitel ausgehend eine Ebene weiter zum Volltitel springt.

Gebührenmarken müssen von den Benutzern nicht mehr gekauft werden, weder am Automaten noch am Schalter, sondern das Benutzerkonto wird automatisch mit der geltenden Gebühr belastet.

Das System läuft stabil. Es gibt weder Softwareprobleme noch Schwierigkeiten mit der Hardware. Im ersten Fall hat sich die längere Testzeit ausgezahlt, die wir uns genommen haben; nichts diskreditiert solche Entwicklungen mehr als Systemabstürze und mangelnde Verfügbarkeit. Das System läuft im 24-Stunden-Betrieb, so daß Bestellungen jederzeit aufgegeben werden können, insbesondere auch - und dies ist ein Fortschritt gegenüber den bisherigen Verfahren - außerhalb der Öffnungszeiten der Bibliothek.



Bei der Aufgabe der Bestellungen am Bildschirm ist eine Pflichtberatung durch Auskunftsmitarbeiter, Fernleihmitarbeiter o.ä. nicht mehr möglich. Nur dann kann noch beraten werden, wenn die Benutzer von sich aus mit einem Problem kommen. Der Qualität der Daten, die Benutzer uns übergeben, tut dies keinen Abbruch. In dreieinhalb Monaten haben wir knapp 14.000 Bestellungen, also Aufträge bekommen, deren bibliographische Qualität sogar besser geworden ist, ohne daß ein Bibliothekar daran mitgewirkt hat.

Der durch das System angestrebte Abbau der konventionellen Karteien geht zügig voran; sicherlich werden wir noch einige Zeit mit einem Bodensatz von alten Bestellungen leben müssen, die entweder im roten Leihverkehr verschollen sind oder bei denen Benutzer auf die Bitte um Rücksprache bisher nicht reagiert haben.

Die Benachrichtigungen der Benutzer über eingegangene Lieferungen läuft über das Informationssystem unserer Ausleihverbuchung; anfallende Nachrichten werden entweder per Post und Hauspost dreimal je Woche versandt oder, mit zunehmender Tendenz, per e-mail. Im letzteren Fall werden Nachrichten in jeder Nacht versandt, wobei dies ein vollautomatischer Betrieb ist, bei dem kein Personal mehr eingeschaltet werden muß.

Die Bearbeitung der einzelnen Fernleihbestellungen durch die MitarbeiterInnen der Fernleihe erfordert gegenüber dem konventionellen

Verfahren, also der Handhabung der Karteien, etwa genauso viel Zeit; bibliographiert wird wie bisher unter Nutzung der diversen Datenbanken und sonstigen Bibliographien. Grundlage des Bibliographierens ist ein ausgedruckter Fernleihschein, der die Daten enthält, die die Benutzer eingegeben haben.

Die Verbesserung liegt vor allem darin, daß ein deutlich besserer Überblick über alle Vorgänge besteht. Es können mit wenigen Anfragen die gesamten Bearbeitungszustände aller laufenden Bestellungen ermittelt werden. Wir können die einzelnen Fernleihbestellungen gezielt ohne Blättern in Karteien herausuchen.

Die Rationalisierungseffekte treten ganz deutlich in dem Bereich auf, in dem wir die Lieferungen ausgeben, das ist im Bereich der Ortsleihe, wo von morgens 8.00 Uhr bis abends 23.00 Uhr Fernleihlieferungen ausgeben und zurückgenommen werden können. Alle Bände, die wir in der nehmenden Fernleihe bekommen, werden über das Verbuchungssystem ausgeliehen, das damit auch die gesamten Termine überwacht und die Benutzer automatisch informiert, wenn Fristen verstreichen usw. Wir verbuchen bei der Ausgabe übrigens auch Zeitschriftenaufsatzkopien, was zu einem gewissen Mehraufwand führt; wir können aber nun eine komplette Statistik automatisch führen und außerdem bei Reklamationen über angeblichen Nichterhalt einer Kopie den Nachweis führen, daß und wann diese ausgegeben wurde. Dies ist bei forschungsintensiven Benutzergruppen, wo es viele Ansprechpartner gibt, hilfreich.

Da es noch keine Bibliotheken gibt, die ILL-gerechte, d.h. normgerechte Fernleihsysteme betreiben, müssen wir die versandfertigen Fernleihbestellungen ausdrucken; wir produzieren - auf rosa Papier! - die derzeit wohl schönsten Fernleihscheine, wofür wir bereits viele positive Rückmeldungen von anderen Bi-

bibliotheken bekommen haben. Hoffentlich ist dieser Zustand nur von begrenzter Dauer, denn alle Bibliotheken streben ja wohl den Ersatz der gedruckten Bestellungen durch elektronische Bestellungen an. In unserem System existieren die gesamten Programme zum Umsetzen der Bestelldaten in protokollgerechte Fernleihbestellungen, die dann auf der Grundlage des Internet-Protokolls (TCP/IP) versandt werden können.

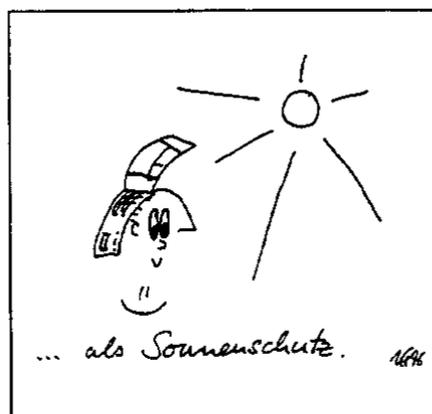
Noch zu optimieren ist die Arbeitsumgebung der MitarbeiterInnen; da wir uns im Abbau der konventionellen Hilfsmittel befinden und bereits PC und Drucker überall aufgestellt sind, wollten wir erst einige Zeit verstreichen lassen, bis die Mitarbeiter ihre praktischen Erfahrungen gesammelt haben, bevor wir dann Arbeitsplatz für Arbeitsplatz, auch unter Berücksichtigung individueller Wünsche, verbessern.

Momentan werden die Programme für die statistische Auswertung der angefallenen Fernleihdaten fertiggestellt und getestet, so daß wir demnächst diejenigen Daten erhalten, die für Steuerungszwecke der Fernleihe notwendig sind. Darüber hinaus bietet der Einsatz der ORACLE-Datenbank mit den SQL-Abfragemöglichkeiten bisher ungeahnte Untersuchungen der angefallenen Daten. Letztlich müssen wir auch noch entscheiden, welche Daten über welche Zeiträume archiviert werden sollen.

Diejenige Frage, die uns vor allem interessiert und die auch andere Bibliotheken interessieren sollte, ist die nach dem weiteren Vorgehen. Im Rahmen des DFG-Projektes haben wir ein Produkt entwickelt, das auch andernorts einsetzbar sein sollte. Wir haben die Programme mitsamt der zugehörigen Dokumentation allen größeren Softwarehäusern angeboten, die sich auf dem deutschen Markt für Bibliothekssoftware betätigen.

Das Hauptproblem der Nachnut-

zung scheint aus unserer Sicht der zu leistende Aufwand zu sein, um das Fernleihverwaltungssystem in ein bestehendes Ortsleihverwaltungssystem zu integrieren. Wenn man diesen Aufwand nicht treiben will oder kann, so ist die Nachnutzung als separates Fernleihautomatisierungssystem denkbar. Damit läßt sich die gesamte Fernleihverwaltung der nehmenden Fernleihe automatisieren sowie die Übermittlung der Bestellungen an die Zielbibliothek(en); außerdem ist der Austausch der gesamten sich auf die einzelnen Bestellungen beziehenden Nachrichten zwischen der nehmenden und der gebenden Bibliothek automatisch möglich. Lediglich müssen die Nachrichten, die an die Endnutzer gesandt werden - und die bei unserer Entwicklung über das Ausleihsystem laufen - auf andere Art erzeugt und produziert werden. Dies erfordert einen gewissen Aufwand, der von Fall zu Fall zu prüfen ist. Grundsätzlich halten wir die Integration in das Ausleihverbuchungssystem für den besseren Weg. Unsere Entwicklung unterscheidet



sich von den derzeit vorhandenen bzw. in Entwicklung befindlichen Fernleih-Systemen, wobei Ähnlichkeit oder Unterschiede zu anderen Systemen von Fall zu Fall zu betrachten sind.

Zunächst basiert unser System auf dem ILL-Protokoll nach dem Standard der IFOBS². Als Kommunika-

² IFOBS = International Forum on Open Bibliographic Systems

tionsprotokoll liegt nicht mehr X.400 zugrunde, wie es zu Beginn des Projektes geplant und vorgegeben war, sondern TCP/IP. Als Datenbank benutzen wir ORACLE, als Hardware-Plattform SUN.

Unser System ist geeignet für die Verwaltung von Bestellungen auf jede Art von Material, sowohl für Zeitschriftenaufsätze als auch für Monographien. Dies unterscheidet uns von Systemen, die derzeit die Zeitschriftenbestellung als Schwerpunkt haben und erst in einem nächsten Schritt Monographienbestellungen planen.

Unsere Entwicklung verlangt dem Endnutzer nicht mehr ab als das Ausfüllen eines elektronischen Formulars. Dieser Endnutzer muß bei uns eingetragener Benutzer sein und ein Konto haben. Benutzer kann bei uns, gemäß den Regeln der Benutzungsordnung, prinzipiell jedermann werden. Wir verlangen weder Vorkasse noch Kauf von Transaktionsnummern. Lediglich die Fernleihgebühr müssen wir kassieren. Denkbar wäre aus unserer Sicht auch, daß die Bezahlung erfolgsabhängig wird bzw., wie bei SUBITO vorgesehen, die Höhe des Preises von der Schnelligkeit der Belieferung abhängig gemacht wird. Wir erbringen als Dienstleistung gegenüber unseren Benutzern das schnelle Beschaffen von gewünschten Dokumenten. Wenn Benutzer sich selbst ihre Lieferanten aussuchen wollen, so können sie dies tun.

Gegenüber denjenigen Bibliotheken, die wir mit unserem System als Lieferanten auswählen, haften wir für unsere Endnutzer. Das heißt, die gebende Bibliothek muß sich nicht mit Endnutzerproblemen herumschlagen, wir sind ihr Schuldner für Rückgabe entliehener Bücher, Zahlung für erhaltene Lieferungen u.ä.

Unser Fernleihverwaltungssystem hat die Transparenz in dem Sinne zum Ziel, daß die Endnutzer, die über unser System Fernleihbestel-

lungen aufgeben, sich durch Aufrufen ihres Kontos einen Eindruck darüber verschaffen können, ob und wann wir den Auftrag bearbeitet haben. In dem nächsten Schritt, d.h. sobald ein protokollgerechter Bestellverkehr mit anderen Bibliotheken möglich ist, wollen wir auch die Bearbeitungsdaten der angegangenen Lieferbibliotheken unseren Benutzern zugänglich machen. Wir meinen mit Transparenz den „gläsernen Geschäftsgang“, in dem jede Institution und im Idealfall jede Bearbeitungsstation identifiziert werden kann, die mit einer Bestellung zu tun hatte. Wir halten Transparenz

in dem Sinne, daß nach außen nicht erkennbar wird, welche konkrete Bibliothek oder welcher Teil einer Bibliothek den Vorgang bearbeitet, für eine „black box“, die zu sehr dem klassischen Fernleihverkehr ähnelt. Der Charakter einer black box verhindert geradezu gezielte Verbesserungsmaßnahmen.

Die nächsten Monate werden zeigen, wo und wie wir unser Fernleihsystem noch optimieren müssen. Auch arbeitsorganisatorisch haben wir die Gestaltungsmöglichkeiten noch keineswegs ausgereizt, denn

die automatisierte Fernleihe wird noch weitestgehend von Stammpersonal betrieben, was bedeutet, daß wir innerhalb der üblichen Arbeitszeiten der Mitarbeiter die anfallenden Aufgaben erledigen. Beim DBI-LINK-Verfahren arbeiten wir zum Beispiel mit studentischen Aushilfen, auch außerhalb der üblichen Arbeitszeiten, was zu einer Beschleunigung beiträgt bzw. wodurch wir ungleichmäßigen Arbeitsanfall auffangen können, ohne die Erledigung mancher Aufträge auf die nächsten Tage verschieben zu müssen.

Katalogisierung von Volltexten aus dem Internet

ANDREAS KELLER

Gedanken zur "Katalogisierung von Volltexten aus dem Internet (WWW)"¹ und zur "Beschaffung und Erschließung digitaler Dokumente"²

Im folgenden werden einige Überlegungen, die ich im letzten halben Jahr zu og. Themenkreis angestellt habe, dargestellt³. Zuerst werde ich auf den Begriff des "digitalen Dokumentes" (I.) eingehen und zu den Aufgaben einer wissenschaftlichen "virtuellen" Hochschulbibliothek Stellung beziehen. Im zweiten und dritten Teil werden die Arbeitsphasen "Beschaffung" (II.) und "Erschließung" (III.) von digitalen Dokumenten im Mittelpunkt stehen und die möglichen Auswirkungen auf die Tätigkeiten der Fachreferen-

ten⁴ und Teams, also vor allem den gehobenen und höheren Dienst, beschrieben

I. Digitale oder elektronische (e-) Dokumente

Im Umfeld der Bibliotheken sind durch den Zuwachs an elektronischen Publikationen immer häufiger digitale Dokumente anzutreffen: insbesondere im WWW (World Wide Web) findet man kostenlose e-Dokumente, aber auch zum Teil kostenpflichtige elektronische Zeitschriften, sog. e-journals. Diese Digitalisierungstendenz ist jedoch nicht nur auf neu erscheinende Publikationen beschränkt - inzwischen widmen sich Bibliotheken auch der Digitalisierung von Handschriften etc.⁵

Was ist unter den Begriff "Digitales Dokument" zu subsumieren? Tabelle 1 soll hierzu kurz die Entwick-

lung der Informationsträger und die jeweiligen "Einheiten" aufzeigen: (siehe Seite 10)

Ich möchte an dieser Stelle nicht auf die Unterscheidung von Literatur, Text⁶, Publikation, Dokument, Werk, Daten, Information, Kommunikation (e-mails) usw. eingehen, obwohl die Diskussion darüber m.E. außerordentlich wichtig ist. Die Bedeutung ergibt sich aus folgenden Gründen: bisher hatte die Bibliothek laut Universitätsgesetz Baden-Württemberg die gesetzliche Aufgabe und den Auftrag der "Literaturversorgung". Ein "Werk" ist noch bis heute die maßgebliche Einheit des Regelwerkes RAK-WB und des Urheberrechts, während in den RSWK bereits vom Begriff des "Dokumentes" als Erschließungsobjekt ausgegangen wird. Die Veränderung in der Publikationskette⁷ (qualitativer Aspekt) und die zunehmende Information⁸ durch

¹ Kurzfassung des Abschlußberichts eines Projektes an der KNUB im September 1996

² Titel meines Vortrages an der Bibliotheksschule Frankfurt am Main im Januar 1997

³ Literatur zum Thema wird hier nur angegeben, sofern diese nach Oktober 1996 erschienen ist

⁴ Im Text wird jeweils der "geschlechtsneutrale" Begriff impliziert, es sind als auch die Fachreferentinnen damit gemeint

⁵ Vgl. auch den Abschlußbericht einer Arbeitsgruppe der DFG von Marianne Dörr & Hartmut Weber: Digitalisierung als Mittel der Bestandserhaltung?, in: ZfBB, 44, 1997, 1, S.53ff.

⁶ Im Pflichtexemplarrecht von NRW ist der neuen Begrifflichkeit bereits Rechnung getragen worden; dort ist von "Texten" die Rede

⁷ Fachgesellschaften der Physik, Chemie und Mathematik publizieren bereits direkt im Internet

⁸ Nicht identisch mit Wissen

e-Dokumente (quantitativer Aspekt) - vor allem im Bereich der unselbstständigen Werke (Wissenschaftler würden dazu "graue Literatur" sagen), wo Dokumente in noch nicht "publizierter" Form im WWW vorliegen - erfordern eine Diskussion um eine neue bibliothekarische Erschließungseinheit und -tiefe.

binierbar und erweitern die Darstellungsmöglichkeiten (bewegte dreidimensionale Bilder mit gesprochenem Text etc.). Zudem sind e-Dokumente im oder via Internet potentiell jederzeit und an allen Orten verfügbar, sofern die entsprechende technische Infrastruktur (Hard- und Software) vorgehalten wird.

als Gegenstand bibliothekarischer Erschließung

Den information overflow, der durch den Zugang und die Verbreitung des Internet entstanden ist, gilt es zu strukturieren. Ob dieses Problem und diese Aufgabe zukünftig von privaten Datenbankanbietern oder durch das Zusammenwachsen von Suchmaschinen und Katalogen im Internet selbst gelöst wird, soll hier nicht diskutiert werden. Sollten wissenschaftliche Bibliotheken diese Strukturierung als ihre Aufgabe ansehen, dann stellen sich allerdings die Fragen nach der Beschaffung und Erschließung der wissenschaftlich relevanten digitalen Dokumente.

Im folgenden werde ich diese Tätigkeiten aus der Perspektive eines Sozialwissenschaftlers und meiner Erfahrung als Bibliotheksreferendar betrachten. Ich beziehe mich nur auf kostenlose, vor allem deutschsprachige¹², Volltexte im HTML-Format aus dem WWW und vernachlässige andere Formate wie ASCII, PDF etc. - dieses Vorgehen erscheint mir gerechtfertigt, da sich das WWW m.E. als Internet-Dienst ebenso durchsetzen wird wie der Browser von Netscape, "Navigator" genannt. Eine weitere Einschränkung mache ich bzgl. der Art der Literatur: Hochschulschriften und "graue Literatur", also working und discussion papers, preprints, nicht veröffentlichte Forschungs- und Tagungsberichte, etc. stehen im Zentrum meines Interesses.¹³ Dies hat mehrere Gründe: erstens handelt es sich hierbei um Literatur (Printform) bzw. Dokumente in elektronischer Form, die i.d.R. von einem Institut (der blauen Liste), einer wissenschaftlichen Gesellschaft, einer Hochschul- oder Institutsbibliothek oder einer anderen

Tabelle 1

Informationsträgermaterial	Einheit	Gliederung/Textgliederung
I. bestandsorientiert:		
1.		- linear (s.u.)
Papyrus Pergament Papier	Rolle Codex Buch	Kolumne Blatt Seite
2.		- linear
Bit (Off-Line: Diskette, CD-ROM)	Dokument	endlich - netzwerkartig
II. zugriffs- oder zugangsorientiert:		
Bit (Online: Internet, WWW)	Dokument	unendlich (links) "lebend" (s.u.)

Zurück zum Begriff "e-Dokument": unterschieden wird zwischen coded und non-coded information. Ersteres trifft für e-Dokumente zu, die mit Textverarbeitungsprogrammen oder Editoren erstellt wurden (Format meist: txt., doc., html etc.), letzteres sind im Grunde Faksimiles, d.h. es handelt sich dabei um eingescannte "Bilder" (Formate: tiff, gif, bitmap etc.). Non-Coded Dokumente, deren Inhalt "Schrift" ist, können über OCR (optical character recognition) Programme in coded Dokumente umgewandelt werden - diese Programme erkennen die Buchstaben auf den Bildern und setzen diese bei einfachen Texten weitgehend um. Dies ist m.E. für Wissenschaftler von Relevanz, denn coded Dokumente haben den Vorteil, daß sie i.d.R. vom Benutzer weiterverarbeitet werden können: Textteile können so für Zitate markiert und in neue Dokumente integriert werden.

Ein Charakteristikum ist die Multimedialität, also die Medienkombination: Audio, Video und Text werden in einem Dokument kom-

Eine neue Qualität des digitalen Dokumentes liegt in der ständigen Veränderbarkeit - es "lebt".⁹ Dies hat Folgen für den Wissenschaftsbetrieb, da Zitierregeln "ins Leere" laufen, wenn die URL¹⁰ (Uniform Resource Locator) nach kurzer Zeit nicht mehr bestehen sollte und die Meldung "File Not Found" o.ä. auf dem Bildschirm erscheint (II.1.a.). Andererseits sind bestimmte e-Dokumente gesperrt oder nur gegen Gebühr zugänglich. Ein weiteres Problem liegt zur Zeit noch in der Kurzlebigkeit des Datenträgers, d.h. für die Langzeitarchivierung ist noch ständiges Umkopieren zur Datensicherung angesagt.

Nun zur zukünftigen Aufgabe der Bibliotheken¹¹ und zur grauen Literatur sowie den Hochschulschriften

⁹ Der Begriff der "Ausgabe" oder der "Auflage" dürfte diesem Phänomen in der Bibliothekssprache an ehesten entsprechen

¹⁰ Dies ist die "Adresse", vereinfacht gesagt die "Hausnummer" bzw. eine Art "Signatur" oder ISBN des e-Dokumentes

¹¹ Vgl. auch Leskien, Hermann: Ein Zeitalter für Bibliotheken, in: ZfBB, 44, 1997, 1, S.1ff.

¹² Im Ausland wurden zu digitalen, elektronischen, virtuellen Bibliotheken vor allem in den USA, Australien, Neuseeland und in den skandinavischen Ländern Erfahrungen gesammelt.

¹³ Vgl. zu Nachdrucken bzw. Reprints: Achim Obwald: Reprints im Internet: Neue Möglichkeiten - Neue Qualitäten?, in: Nachrichten für Dokumentation, 48, 1997, S.44-51

öffentlichen Institution verbreitet werden. Diese Institutionen werden voraussichtlich in ihrem Eigen- und öffentlichem Interesse (Darstellung wissenschaftlicher Ergebnisse etc.) die e-Dokumente auf ihren Rechnern / Servern langfristig vorhalten¹⁴ und damit für einen kontinuierlichen Zugriff sorgen. Zweitens wird das derzeit noch mühselige Folieren und Aufstellen der papers mit oft kurzer (wissenschaftlich relevanter) Halbwertszeit sowie das alsbaldige Makulieren derselben entfallen. Drittens handelt es sich i.d.R. um nicht sehr umfangreiche Dokumente (ca. 15 bis 50 Seiten), d.h. ein Datentransfer auf Diskette - statt des bislang seitens der Bibliotheken bereitgestellten Textes in Papierform - wäre für die Benutzer m.E. zumutbar, denn Dokumente des og. Umfangs lassen sich ggf. auch kurz am Bildschirm "überfliegen", um damit deren jeweilige Relevanz festzustellen. Neben den erwähnten Volltexten bieten sich wegen der kurzen Beiträge auch andere Texte und Dokumente an: so z.B. Kongreß- und Tagungsberichte, Vorträge auf Symposien etc., Sammelbände bzw. Reader, Lexika, Lehrbücher, Wörterbücher, Gesetzestexte, Kataloge, Periodika etc.. Hier läge der "Mehrwert" vor allem in der Erschließung (-stiefe) der "Werke". Der elektronischen Publikation und Präsentation von "selbständigen" Einverfasserwerken im Internet gebe ich wenig Durchsetzungschancen, da oft der Umfang, aber auch der Inhalt und die Form (Gedichte etc.) der Werke nicht dazu geeignet ist, am Bildschirm gelesen oder "überflogen" zu werden.¹⁵ Zu den elektronischen Zeitschriften ist auf den immer noch aktuellen Beitrag

der Kollegin Göttker im Heft 67 von Bibliothek Aktuell aus dem Jahre 1996¹⁶ und auf einen aktualisierten Aufsatz von Knud Böhle¹⁷ hinzuweisen.¹⁸

Wie sehen die bibliothekarischen Reaktionen aus?

Diese sind ganz konventioneller Art: es wurde versucht das Austauschformat MAB 2 um eine Erfassungskategorie (Dokumententyp) zu erweitern. Die RAK-NBM (RAK-Mitteilung Nr.16) und die Möglichkeit, e-journals (elektronische Zeitschriften) in der ZDB (ZETA) nachzuweisen, können als weitere Handlungen in dem genannten Kontext verstanden werden. Neuerdings hat die DFG Projektfördermittel i.H.v. mehreren Millionen DM zum Aufbau einer "Verteilten digitalen Forschungsbibliothek" und zur "Verteilten Verarbeitung und Vermittlung digitaler Dokumente" zur Verfügung gestellt.

Alternativen

- allein oder kooperativ ?

Bevor nun zur Beschaffung i.S.d. Erwerbung Stellung genommen werden soll, noch einige Worte zur Aufgabenwahrnehmung einer Bibliothek. Wäre es nicht sinnvoll die (Literatur-) Versorgung mit e-Dokumenten zu zentralisieren oder anderen Institutionen zu übertragen. Zu denken wäre an folgende Möglichkeiten: (1) e-Dokumente via Pflichtexemplarrecht zentral auf Servern der Landes-, Staats-, Regionalbibliotheken oder Der Deutschen Bibliothek für die Benutzer vorzuhalten, oder (2) e-Dokumente

zentral koordiniert¹⁹ auf Rechnern Der Deutschen Bibliothek oder dem DBI (ähnlich dem DBI-VK oder der ZDB) bzw. zentral und fachspezifisch durch die Sondersammelgebietsbibliotheken verwalten zu lassen, oder (3) e-Dokumente dezentral und fachspezifisch auf den Rechnern der Institute und Institutsbibliotheken, Fachbereiche (im zweischichtigen System) oder Fakultäten (im einschichtigen System) vorzuhalten, oder (4) e-Dokumente auf internationaler, nationaler, regionaler oder gar lokaler Ebene durch bi- oder multilaterale Kooperation auf Servern der Bibliotheken oder Verbände anzubieten ... Dabei stellt sich jeweils die zentrale Frage, ob die e-Dokumente i.S.d. der herkömmlichen Erwerbung (Bestandsaufbau) beschafft werden sollen oder ob lediglich via link (anchor) auf die Server, auf denen sich das e-Dokument befindet, verwiesen werden soll (ähnlich der Fernleihe und Dokumentenlieferung, nur schneller).

Die Frage lautet also: to link and / or to copy ? Hier könnte sich durchaus ein Paradigmenwechsel vollziehen: (elektronischer) Zugang oder wie bisher (physischer) Bestand.

Ein Teil der Bibliotheken hat sich nun aber entschlossen, in einer ersten Experimentier- und Projektphase Pionierarbeit²⁰ zu leisten und eine Angebotspolitik zu betreiben, d.h. e-Dokumente über den Verbund oder über eine eigene home page bzw. Fachinformationsseite den Benutzern anzubieten²¹ - so bislang auch die KNUB. Im Bereich der Fachinformation und OPACs könnte sich m.E. durchaus zum ersten Mal ein Wettbewerb unter den (virtuellen) Bibliotheken ergeben, da der Benutzer nicht - wie bisher - relativ ortsgebunden wäre.

¹⁶ zu finden unter: <http://www.uni-konstanz.de/ZE/Bibl/ba/ba676.html>

¹⁷ Knud Böhle: Elektronisches Publizieren, in: Marianne Buder u.a. (Hrsg.): Grundlagen der praktischen Information und Dokumentation. Ein Handbuch zur Einführung in die fachliche Informationsarbeit, 4.völlig neu gefaßte Ausgabe, München usw., 1997, S.397ff. (insb. S.415ff.: C.10.5: Elektronische Zeitschriften und Selbstorganisation in der Fachkommunikation)

¹⁸ Aktueller Literaturtip zu den unterschiedlichen Datenformaten der e-journals: Wusteman, Judith: Electronic journals formats, in: Program, 30, 4, October 1996, S.319ff.

¹⁹ Erschließung und Speicherung /Archivierung

²⁰ Vgl. die Projekte WEBDOC, WEBCAT, MEDOC (jeweils mit Zugriffsbeschränkung) oder IBIS, SWB e-depot, MATEO, WEBIS etc. und andere Aktivitäten wie OSIRIS oder Flybrain Die Projektbeschreibungen sind über das DBI zu erhalten; <http://www.dbi-berlin.de>

²¹ Meist ohne Erschließung

¹⁴ Die Anzahl der nichtkommerziellen Publikationsserver wird auf 2.000 bis 10.000 geschätzt

¹⁵ Zur Praxis des Lesens und der Arbeitsweise eines Teilbereichs des Wissenschaftsbetriebes, s.a. Uwe Jochum & Gerhard Wagner: Cyberscience oder vom Nutzen und Nachteil der neuen Informationstechnologie für die Wissenschaft, in: ZfBB, 34, 1996, 6, S.579ff.

Zu den internationalen Urheberrechtsfragen (Verbreitung und Verwertung) kann ich hier leider nicht eingehen, s.hierzu Publikationen der WIPO im WWW

Wird die digitale Bibliothek als neuer Bibliothekstyp eine Ergänzung zur herkömmlichen bestandorientierten Bibliothek sein oder wird sie letztere gar ersetzen?

Die folgenden Ausführungen zur Beschaffung und Erschließung lassen folgende - nicht unwichtige Aspekte - außer acht: Entwicklung der (Hardware-) Technik, Stabilität und Kapazität des Internet (WIN), Benutzerverhalten und Akzeptanz des neuen Mediums Internet sowie Nachfrage und Bedarf seitens der Wissenschaftler und Studenten.²² Es wird aber auf mögliche Folgen der Veränderung der Arbeit und des Geschäftsganges sowie Auswirkungen auf die Teams und das Fachreferat eingegangen.

II. Beschaffung von e-Dokumenten durch eine Bibliothek (dezentrale Lösung)

Bisher konnte man in grober Einteilung drei klassische (Arbeits-) Phasen unterscheiden, die sich auch in den Organisationsstrukturen vieler Bibliotheken niederschlugen: Erwerbung - Katalogisierung - Benutzung²³ (Vermittlung). Im folgenden steht die Suche (1) und die Auswahl (2) der e-Dokumente durch einen Fachreferenten im Mittelpunkt der Betrachtungen. Ich werde zwei Hauptphasen unterscheiden: Ermittlung und Selektion der wissenschaftlich relevanten e-Dokumente.

(1) Meine erste These : die Arbeit der Fachreferenten wird sich ändern - er muß verstärkt agieren, statt wie bisher vornehmlich reagieren. Konkret heißt dies: bisher konnten die Fachreferenten aufgrund der Prospektunterlagen, eines Zetteldienstes, der Reihen der DDB etc. eine Kaufentscheidung treffen - i.d.R. durch Markieren der entsprechenden Titel. Bei e-Dokumenten ändert sich diese Lage fundamental. Der

Fachreferent muß aktiv werden und in dem neuen unsicheren Umfeld im Netz nach relevanten Volltexten suchen bzw. diese ermitteln. Er muß sich eine, allein für ihn fachspezifische und dem Erwerbungs- und Kaufprofil entsprechende, Suchstrategie zulegen. Dazu kann er sich mehrerer Methoden bedienen: (1) er findet quasi per Zufall "etwas" (Query, browsing, serving), (2) er bedient sich sog. Subject Trees oder "Kataloge" bzw. Informationssammelstellen anderer Institutionen im WWW, um für seine Bibliothek relevante Volltexte auszuwählen, (3) er erhält eine e-mail von einem Kollegen oder (4) er bedient sich einer Such- oder neuerdings Meta-suchmaschine.²⁴ Zur Standardisierung seiner Suchanfragen mit fachrelevanten Schlüsselbegriffen und Eingrenzungen²⁵ kann er sich die jeweiligen Suchanfragen auf "bookmark" legen. Schließlich könnte er sich, wenn dies angeboten werden sollte, in einen Verteiler der jeweiligen Institution aufnehmen lassen, um so via e-mail die neuesten Titel bzw. e-Dokumente und e-Publikationen zu erhalten. Durch die Nutzung der zur Zeit wohl noch am meisten praktizierten Art der Suche über Suchmaschinen stellen sich folgende Probleme: je nach Tageszeit ist die Recherche zeitaufwendig (Stichwort: USA); die Indexierung ist nicht transparent; es fehlt eine fachspezifische Terminologie bzw. ein Fachthesaurus, so daß eine aufwendige Suche nach Synonymen und Wortfeldern notwendig wird; Ansetzungsformen bei Personennamen - egal welcher Art - existieren nicht; es besteht häufig die Sonderzeichensatzproblematik; die Trunkierung und Maskierung ist oft unterschiedlich etc. - es fehlen also internationale ISO-Standards und Normierungen. Das Ergebnis der Suchmaschinen ist trotz eines

relevance ranking häufig redundant und die Kriterien für die Relevanzliste bleiben im Dunkeln.

Problemlösung: Metadaten - Dublin Core?²⁶

Um die genannten Probleme zu reduzieren, haben sich insbesondere OCLC (Online Computer Library Center) und NCSA (National Center for Supercomputing Applications) Gedanken gemacht. Der Vorschlag lautet folgendermaßen: der Autor bzw. Verfasser soll in seinem erstellten e-Dokument in bestimmten HTML-"Feldern"²⁷ selbst einige Angaben machen, wie: Autor, Titel, Art und Form der Quelle, Schlagwörter, Datum, Sprache etc.²⁸ Diese Angaben werden "Metadaten" genannt, da sie Informationen über Informationen bieten. Ziel ist es, durch eine Standardisierung die elektronischen Volltexte ggf. automatisch zu indexieren, d.h. via Computerprogramme zu erschließen. Die technologische Plattform hierfür ist der normierte ISO-Standard 8879: das Austauschformat ist die Dokumentenbeschreibungssprache SGML (Standard Generalized Markup Language) - HTML ist eine Konkretisierung dieses Standards. Entwicklungen und Erfahrungen von OCLC müssen diesbzgl. wohl abgewartet werden.

(2) Zurück zum Fachreferenten und zur Auswahl der Volltexte und damit zu meiner zweiten These: der Fachreferent wird zum alleinigen Qualitätsfilter. Dies war er bei "grauer Literatur" bisher auch - aber bislang war der Absender bzw. die

²⁶ Vgl. hierzu Diann Rusch-Feja: Erschließung von Internet-Quellen durch Metadata, in: Bibliotheksdienst, 30, 1996, 12, S.2023-2027 und vgl. Rachel Heery: Review of metadata formats, in: Program, 30, 4, 1996, S.345ff. (zu weiteren Metadatenformaten wie IAF/Whois++, MARC, TEI, URC)

Vgl. auch SWB, Thomas Dierig zu: Metadaten - Dublin Core Element Set - Verzeichnis der Dokumentationen via URL: <http://www.swbv.uni-konstanz.de/>

www.root/metadata/kv_dc000.html

²⁷ Diese Felder haben eine ähnliche Funktion wie Erfassungskategorien in Datenbanken

²⁸ Der aktuellste Stand ist laut Rusch-Feja zu finden via URL: <http://www.rmpib-berlin.mpg.de/DOK/metatagd.htm>

²⁴ So ist inzwischen auch für den deutschsprachigen Raum eine Metasuchmaschine im WWW zu finden, die mehrere andere Suchmaschinen für eine Suche bzw. Recherche benutzt; Es besteht die Tendenz "Kataloge" und Suchmaschinen zu integrieren.

²⁵ Bei Alta Vista ist die Eingrenzung der Recherche auf bestimmte "Suchfelder" schon möglich

²² Hierzu fehlen leider aktuelle aussagekräftige empirische Untersuchungen - Ausnahme UB Freiburg zu Infobase

²³ Auf die zunehmende Akzentverschiebung hin zur Benutzung (Auskunft) und Informationsvermittlung kann hier nicht eingegangen werden

Institution (Quelle) der Publikation meist "bekannt". Was macht der Fachreferent aber bei Einverfasser"werken", die er im WWW findet und die weder über eine öffentliche Institution noch über einen Verlag, dem ein Lektor als Qualitätsfilter vorgeschaltet ist, angeboten werden? Zudem wird jedes e-Dokument praktisch "zur Ansicht" geliefert: ohne "Waschzettel", Abstract oder anderen hilfreichen Hinweisen zum Inhalt. Hier käme sehr viel Mehrarbeit auf den höheren Dienst zu. Inzwischen werden deshalb "neue" Selektionskriterien für diese Art der Literatur und Information international diskutiert: Seriosität des Autors, Zugriffssicherheit auf das Dokument, technische Funktionalität (Software zum Lesen), Einmaligkeit des e-Dokuments etc. Der Fachreferent wird zum Netzbewerter - eine fast unlösbare Aufgabe. Hier müßten neue Wege der Fachreferenten-Kooperation und ggf. Spezialisierung²⁹ auf (zumindest) Landes- bzw. Verbundebene beschritten werden.

(3) Entscheidet sich der Fachreferent nicht für das "linken" (im OPAC), sondern das physische Beschaffen der e-Dokumente, dann ergeben sich zusätzliche Probleme: wie erhält man das e-Dokument? Wird es verpackt, muß ein entsprechendes Entpackungsprogramm (Tool) in der Bibliothek vorhanden sein. Welches Format (ASCII, PDF, PostScript etc.) hat das e-Dokument, d.h. muß das e-Dokument ggf. in ein anderes Format konvertiert werden? Muß für das Lesen der e-Dokumente extra ein Viewer (z.B. bei PDF der Adobe Acrobat Reader) oder Editor zur Verfügung gestellt werden? Zu welcher Tageszeit ist es sinnvoll umfangreiche speicherplatzintensive³⁰ e-Dokumente aus den USA in den Bibliotheks-PC zu laden? Dieser technische und dynamische Bereich

wird sicherlich noch sehr viele Fragen aufwerfen.

Zu guter letzt: was ist Bestandteil eines e-Dokumentes? Bei der Druckform, wie beim Buch oder beim Zeitschriftenaufsatz, hatte man einen klar abgegrenzten Bereich an Information, der dem Text zuzurechnen war: Titel, Inhaltsverzeichnis, Grafiken und Tabellen, Zitate, Anmerkungen, Fußnoten und Literaturlisten. Der Text war linear sequentiell angelegt. Dies ändert sich nun durch Einsatz der Dokumentenbeschreibungssprache HTML (HyperText Markup Language) dramatisch: Der Text ist nicht mehr ausschließlich linear, sondern netzwerkartig aufgebaut: im Text erfolgen Verweise via "Hyperlinks"³¹ auf andere e-Dokumente auf anderen Rechnern irgendwo in der weiten Welt. Außerdem besteht der Text i.d.R. nicht mehr aus einer Datei, sondern aus mehreren Dateien: d.h. eingespannte Bilder, Tabellen, Grafiken, Soundeffekte, bewegte Bilder etc. sind als eigene Dateien auf demselben Rechner oder irgendwo in der Welt zu finden. Damit wird das e-Dokument im Einzelfall "unendlich" groß. Was ist dann die zu erschließende Einheit - der Begriff "Einheit" verliert hier meines Erachtens seinen Sinn für die bibliothekarische Arbeit

Fazit: es genügt also nicht nur das Ausgangsdokument auf den eigenen Rechner zu kopieren, sondern es müßten sämtliche daran "gelinkte" e-Dokumente mitkopiert werden. Wo ist da die Grenze zu ziehen? Die Hypertextstruktur bereitet hier erhebliche Probleme.

III. Formal- und Sacherschließung

Hier stellen sich zwei Fragen: Sollen die e-Dokumente angesichts zukünftig leistungsfähiger Suchmaschinen überhaupt für die Benutzer erschlossen werden (Frage des OB)³²

oder organisiert sich das Internet bzw. das WWW nicht selbst? Und WIE - d.h. nach welchen Regelwerken³³, zentral oder dezentral, umfassend einheitlich im Verbund oder partiell heterogen im Lokalsystem³⁴ - sollen diese erschlossen werden?

(1) Bei der Formalerschließung ergeben sich m.E. folgende Probleme: die Frage nach dem anzuwendenden Regelwerk und nach dem Datenformat sowie die Frage nach den ausführenden Personen; sprich: erledigt die hier anfallenden Aufgaben wie bisher der dafür ausgebildete und professionalisierte gehobene Dienst oder der höhere Dienst?

(a) Die Regelwerksfrage scheint durch die Anwendung der RAK-Mitteilung Nr.16 (RAK-NBM) vorerst gelöst zu sein. Demnach handelt es sich bei Volltexten aus dem WWW um "Computerdateien im Fernzugriff". Die erste Informationsquelle für die Bestandteile der Einheitsaufnahme bildet der Eröffnungsbildschirm (RAK-NBM § 115 a), ansonsten müssen andere "interne Quellen" herangezogen werden. Welche Schwierigkeiten auftreten können, dürfte jedem WWW-Nutzer bekannt sein: ein Titelblatt oder eine cip-Aufnahme findet der Bibliothekar leider nicht mehr vor, d.h. die Formalerschließung kann u.U. mit einem erheblichen Zeitaufwand verbunden sein. Außerdem müssen in einer Fußnote die "Systemvoraussetzungen" (z.B. Acrobat Reader oder PostScript), der "Zugang" (Internet, WWW, ftp, gopher etc.) und die "Adresse" (<http://www...>) aufgeführt werden. Dabei ist die zukünftige "Pflege" der "Adressen" - der Fachterminus lautet URL - von besonderem Interes-

hier repräsentative Studien aus der Benutzerforschung, wie hoch der Benutzernutzen der sachlichen Erschließung (nach RSWK) ist oder inwieweit das stark spezialisierte RAK-System tatsächlich nutzbringend ist. Außerdem fehlen Studien darüber wie die Benutzer recherchieren: häufig wohl doch über den Titel oder den Nachnamen eines Verfassers ...

³³ RAK und / oder RSWK?; soll eine verbale Schlagwortvergabe und / oder eine klassifikatorische Systematisierung erfolgen?

³⁴ Integriert in den OPAC oder alternativ auf einem eigenen Rechner bzw. Server?

²⁹ Dies sollte m.E. schon lange für die Erwerbung gelten

³⁰ Hier ist an eingescannte Bilder etc. zu denken, die viel Speicherplatz und Übertragungskapazität benötigen

³¹ Hyperlinks nehmen eine ähnliche Funktion wie Fußnoten wahr

³² Diese Frage ist m.E. auch in der bisherigen Praxis zu wenig beleuchtet worden - es fehlen

se. Wie sicherlich schon jedem Nutzer des WWW passiert, werden Dateien und URLs, die z.B. auf "bookmarks" gespeichert wurden, nicht mehr aufgefunden: "File not found" lautet die Mitteilung seitens des Bildschirms. Das kann bedeuten, daß die gesuchte Datei (hier das e-Dokument) auf einem Server bzw. Rechner "verschoben", also einem anderen Verzeichnis zugeordnet wurde, daß die Datei vor Zugriffen "gesperrt" wurde, daß sich der Dateiname geändert hat oder daß die Datei schlicht nicht mehr existiert - es gibt hier der Möglichkeiten viele. Ziel einer Bibliothek kann es daher nur sein, diese neue stupide Arbeit der manuellen Nachbearbeitung³⁵, also die Pflege der URLs, zu automatisieren, d.h. hierfür Software wie z.B. GNN-PRESS einzusetzen. Es gibt allerdings auch schon Tendenzen, statt URLs sogenannte PURLs (Persistant oder Permanent Uniform Resource Locator) oder URNs den e-Dokumenten zuzuordnen. Der Vorteil dieser "Adressen" läge darin, daß eine URL zukünftig an das e-Dokument "gebunden" ist und damit das e-Dokument die URL immer beibehält, wenn es "verschoben" wird etc. - eine Art ISBN und damit immer auffindbar.

(b) Zum Datenformat ist zu bemerken, daß in MAB 2 die ergänzenden Erfassungskategorien 501 "Fußnote" und 575 "Abrufzeichen" (cofi) aufgenommen wurden - so in der ZDB und im SWB.

(c) Ist es aber zukünftig sinnvoll die genannten Tätigkeiten seitens des gehobenen Dienstes und damit den Buchbearbeitungsteams erledigen zu lassen? Denn, wenn der Fachreferent das e-Dokument lädt und kopiert, warum sollte er es dann nicht voll und ganz bearbeiten? Zumal wenn der Fachreferent schon viel Zeit auf die sachliche Erschließung verwendet hat, die sinnvollerweise der formalen Erschließung vorge-

schaltet ist. Wie sollen die e-Dokumente in die Teams "transportiert" werden? M.E. ist die Erschließung eines Volltextes aus dem WWW an einen einzigen Arbeitsplatz gebunden.³⁶ Die entscheidende Variable für den Geschäftsbzw. Arbeitsgang ist die Entscheidung, ob nur ein link auf das e-Dokument gelegt werden soll oder ob dasselbe in den OPAC integriert³⁷ und / oder auf einen eigenen Rechner bzw. Server³⁸ "gespielt" werden soll.

(2) Bei der Sacherschließung treten alle Probleme der bislang in Papierform geführten Kataloge zutage: das "Bestands"problem des Standortkataloges, das Sprach- und Systemproblem (Stichwort: Thesauri) der Schlagwortkataloge, das Ansetzungsproblem des Alphabetischen Kataloges und das Klassifikationsproblem des Systematischen Kataloges.

Erste Erfahrungen mit der Sacherschließung wurden im IBIS-Projekt (Internetbasiertes Informationssystem) in Bielefeld gesammelt.³⁹

Das entscheidende "Problem" für Bibliotheken und Bibliothekare stellt die Globalisierung und Internationalisierung der Wissenschaft(en) dar. Durch die Entwicklung der Z39.50 Schnittstelle und die einheitliche WWW-"Oberfläche" könnte ein Teil der wissenschaftlich relevanten Dokumente jederzeit (Zeitdimension) und überall (Raumdimension) relativ einfach verfügbar gemacht werden. Deshalb ist es fraglich, ob in diesem Kontext noch nationale Regelwerke wie RAK-WB oder RSWK einen

³⁶ Auf die Konsequenzen, die sich daraus für die Berufsbilder ergeben, möchte ich an dieser Stelle nicht eingehen

³⁷ Auch hier dürfte ein link vom OPAC (KOALA) aus, auf einen externen Rechner, auf dem das Dokument liegt - ähnlich wie beim SWB bereits praktiziert - für den Benutzer die beste Lösung darstellen

³⁸ Auf die Problematik der Übertragung von Computerviren kann hier nicht eingegangen werden

³⁹ Das Projekt und die Vorbereitungsphase ist gut dokumentiert, via: URL: <http://www.ub.uni-bielefeld.de/ibis> und <http://www.hbz-nrw.de/ibis/IBIS.html>

Sinn machen, wenn die Ziel- bzw. Lesergruppe nicht mehr lediglich die lokale, regionale oder nationale Klientel ist. Für Bibliotheken könnte sich erstmals eine direkte Wettbewerbssituation ergeben, da neben der inhouse-Klientel zunehmend die outdoor-Kunden eine Bestandsgarantie der Bibliothek gewähren und damit die Daseinsberechtigung legitimieren könnten.⁴⁰ Eine Gefahr der Angloamerikanisierung besteht jedoch dann, wenn statt RAK-WB nun AACR 2 (Anglo American Cataloguing Rules), statt RSWK nun die Subject Headings der Library of Congress oder statt der Systematik Der Deutschen Bibliothek oder der KNUB nun DDC (Dewey Decimal Classification) oder UDC (Universal Decimal Classification) angewendet würde. Meine These: da die Wissenschaftssprache Englisch ist, wird der Weg wohl auch in diese Richtung gehen (müssen). Die Folgen für die zukünftige europäische oder deutsche (Literatur- und Sprachen-) "Kultur" können hier nicht diskutiert werden.

(3) Welche Vorteile könnte eine Erschließung der e-Dokumente bringen? Ein "Mehrwert" könnte sich vor allem bei Sammelbänden, Kongreßschriften, Tagungsbänden etc., die im WWW zugänglich sind, ergeben, wenn alle einzelnen Beiträge erschlossen würden. Gegenstand der Erschließung ist dann nicht ausschließlich das "selbständige Werk" selbst, sondern vor allem die (darin enthaltenen) unselbständigen "Dokumente", die ggf. auf verschiedenen Servern in der Welt verteilt gespeichert sind und damit sowieso eine vom Titel des (Haupt-) Werkes unabhängige eigene URL haben. Eine Entscheidung für die Erschließung solcher Dokumente würde allerdings Mehrarbeit in erheblichem Umfang bedeuten. Durch die Erhöhung der Erschließungstiefe würden die Bibliotheken in kooperativer Arbeit in Konkurrenz zu

⁴⁰ In Zeiten knapper Finanzmittel könnten solche Aspekte für die Unterhaltsträger von Belang werden

³⁵ Im bisherigen Betrieb entspricht dieser in etwa der Veränderung der Signatur von Büchern etc.

Datenbankanbietern und Dokumentatoren treten. In diesem Bereich, der eine Art "Aufsatzkatalogisierung" darstellt, könnten sich für das Bibliothekswesen durch die Nutzung des Know-How seiner professionellen Mitarbeiter im gehobenen und höheren Dienst neue Aufgabenbereiche eröffnen.⁴¹

Ob eine automatische Indexierung der e-Dokumente dieselbe Qualität⁴² wie die intellektuelle Arbeit der Bibliothekare erreichen kann, scheint nach den ersten bekannten Ergebnissen von solchen Indexierungsprojekten via Roboter mehr als fraglich. Die Zukunft wird es zeigen ...

IV. Abschließende Bemerkungen

Die Archivierung bzw. Langzeitspeicherung bereitet den Experten noch immer Sorge. Zwar werden durch das Speichern von e-Dokumenten Bibliotheksplatz (Raum), Einband- und Ausstattungskosten gespart; Probleme ergeben sich jedoch beim notwendigen Umkopieren und der Server- und Systembetreuung. Die Bibliothek muß immer auf dem neuesten (teuersten) Stand der Hardware- und Softwaretechnik bleiben. Weitere Probleme treten bei kostenpflichtigen oder urheberrechtlich⁴³ geschützten e-Dokumenten auf, die nur über eine Paßwort-Kontrolle (Campuslizenz einer Zeitschrift) oder ggf. ein Accounting (Scheckkarte als "Eintrittskarte") zugänglich gemacht werden können.

Wie weiß der Fachreferent, welche e-Dokumente er aus dem Meer

⁴¹ Hier stellt sich allerdings die Frage, ob diese Arbeit von Datenbankanbietern nicht viel kostengünstiger - wenn auch teilweise qualitativ schlechter - geleistet werden kann

⁴² Qualität (der Verbunddaten) wird in Zukunft ein entscheidendes Kriterium sein; dies dürfte der GBV mit der Einführung einer automatisierten Fernleihe bemerkt haben - viele Dubletten im dortigen Verbund könnten die Funktionalität eines innovativen Vorhabens behindern

⁴³ Zur Zeit wird bei der WIPO diskutiert, inwieweit nicht alle e-Dokumente im WWW "geistiges Eigentum" darstellen und damit schutzwürdig wären. Dies hätte weitreichende Konsequenzen für die Nutzung des WWW - Downloading wäre dann nicht mehr erlaubt

(oder "mehr") an Information im WWW beschaffen soll? Er kann dies vor allem nur dann, wenn sein Kontakt zur Fakultät oder dem Fachbereich sehr eng ist, d.h. er genau über laufende Forschungsprojekte, Dissertationsvorhaben etc. Bescheid weiß. Er muß auch ganz exakt darüber Kenntnisse haben, wie der jeweilige Fach- bzw. Wissenschaftsbereich, für den er zuständig ist, organisiert ist und wie der dort praktizierte Forschungs-, Informationsvermittlungs-, Kommunikations- und Publikationsprozeß abläuft, um feststellen zu können, ob ein Angebot von e-Dokumenten dort überhaupt angenommen würde (Akzeptanzproblem)⁴⁴, und wenn "ja" welche Informationen und e-Dokumente sind zu erschließen.⁴⁵

Die Beschaffung und Erschließung von digitalen Dokumenten hat m.E. erhebliche Konsequenzen für die Arbeits(ablauf)organisation und die Berufsbilder, die hier nur kurz benannt werden sollen: die oben erwähnten Tätigkeiten werden voraussichtlich an einem einzigen Arbeitsplatz erledigt werden müssen, die Abgrenzung der Laufbahngrenzen zwischen gehobenem und höherem Dienst könnte ihre Berechtigung verlieren oder durchlässiger werden, die Berufsgrenzen zwischen Fachreferenten (wiss. Bibliothekaren), Dokumentaren⁴⁶ und Informationsvermittlern werden durchlässiger und eine bibliotheksinterne Personalverlagerung in die Benutzung und Informationsvermittlung wird notwendig.

Dennoch scheint mir die KNUB wegen der fächerbezogenen Teamarbeit und dem praktizierten integrierten Geschäftsgang (Bestellkatalogisierung) recht gute Start-

⁴⁴ Leider gibt es auch hierzu keine empirischen Untersuchungen

⁴⁵ Natürlich werden diese Aufgaben auch schon heute den Fachreferenten wahrgenommen, sie werden m.E. aber in Zukunft - insbesondere wegen der Informationsflut - viel wichtiger werden; auch wegen der zunehmenden Kundenorientierung einer Bibliothek

⁴⁶ Bei der Erschließung von unselbständigen Werken könnten die Bibliothekare ein Terrain von den Dokumentaren sogar zurückgewinnen.

chancen im vielleicht anstehenden Wettbewerb unter den Bibliotheken zu haben. Ein Indiz dafür, daß die KNUB auf dem m.E. richtigen Weg ist, scheint mir die Entscheidung zu sein, vorläufig nicht "das" Internet katalogisieren zu wollen, sondern erst einmal Erfahrungen im Umgang mit e-Dokumenten (Dissertationen) zu sammeln - und dies nicht auf der Nachfrageseite, sondern auf der überschaubaren Angebotsseite⁴⁷, d.h. ggf. die Nutzung des WWW zur Funktionserweiterung einer Bibliothek auf dem Gebiet des Vertriebes von Informationen. Hier kehre ich zu meinen Ausführungen am Anfang zurück: für bestimmte e-Dokumente (wie graue Literatur und Hochschulschriften) könnte das WWW bzw. das Internet mit seinen derzeitigen Möglichkeiten als Vermittlungsmedium eine interessante Alternative zur bislang praktizierten Verbreitung der Informationen in Papierform werden.

Andreas Keller (Bibl.Ref., z.Zt. Frankfurt a. Main)

Für Kritik und Anregungen bin ich sehr dankbar.

✉ Meine e-mail: fxfhsb10@rz.uni-frankfurt.de

⁴⁷ Hierzu kann auf die hausinternen Weiterbildungsveranstaltungen am 26.06.1997 und 10.07.1997 verwiesen werden

Von unehrlichen und ehrlichen Benutzern

SUSANNE GÖTTKER

Arbeit kann etwas sehr Schönes sein. Vor allem, wenn man keine hat. Oder auch, wenn einem die Arbeit, die man hat, Zufriedenheit gibt oder sogar Spaß macht. Dies ist zweifellos dann der Fall, wenn einem die Arbeit sinnvoll erscheint.

Arbeit kann aber auch etwas Schreckliches sein. Vor allem, wenn man zuviel davon hat. Na ja, so pauschal kann man das noch nicht einmal sagen. Vielmehr ist Arbeit dann schrecklich, wenn man zuviel Arbeit hat, die einem sinnlos erscheint. So ein bißchen Sinnlosigkeit kann man ja vielleicht noch hinnehmen - worüber sollte man sich sonst aufregen? Aber wenn's zuviel wird: Darüber sollte man doch das ein oder andere Wort verlieren.

Eine Bibliothek mit Freihandaufstellung kann etwas sehr Schönes sein. Vor allem, wenn man als Benutzer alles findet, was man sucht und darüber hinaus durch das Stöbern am Regal noch andere interessante Literatur. Dies ist zweifellos u.a. dann der Fall, wenn die Bibliothek - sprich deren MitarbeiterInnen - schnell und zuverlässig arbeitet.

Eine Bibliothek mit Freihandaufstellung kann aber auch etwas Schreckliches sein. Vor allem, wenn man als Benutzer nicht die Literatur findet, die man sucht. Na ja, so pauschal kann man das noch nicht einmal sagen. Vielmehr ist eine Bibliothek mit Freihandaufstellung dann schrecklich, wenn man die Literatur nicht findet, obwohl sie nicht ausgeliehen ist und obwohl die Bibliothek schnell und zuverlässig arbeitet. Die erfolglose Suche erzeugt beim Benutzer Frustration. Die Bibliothek kann sich frustrierte Benutzer nicht erlauben und will sie natürlich auch nicht. Wenn aber die

Erscheinungsform des frustrierten Benutzers trotzdem immer häufiger wird: Darüber sollte man doch das ein oder andere Wort verlieren.

Wenn dem Bibliotheksbenutzer der Besuch der Bibliothek sinnlos erscheint, weil er nicht findet, was er sucht, dann folgt daraus, daß auch uns BibliotheksmitarbeiterInnen unsere Arbeit sinnlos erscheint. Diese Gefühle können Gefahr laufen, sich zu verselbständigen. Und darüber lohnt es sich durchaus mehrere Worte zu verlieren.

Wie ist es möglich, daß Benutzer all unserer Bemühungen zum Trotz die gewünschte Literatur nicht finden? Was ist geschehen? Dazu läßt sich sagen: Es kann der friedlichste Benutzer nicht erfolgreich suchen und studieren, wenn der böse Kommilitone es nicht will. Ja! Da ist er, der Sündenbock! Der andere Bibliotheksbenutzer!

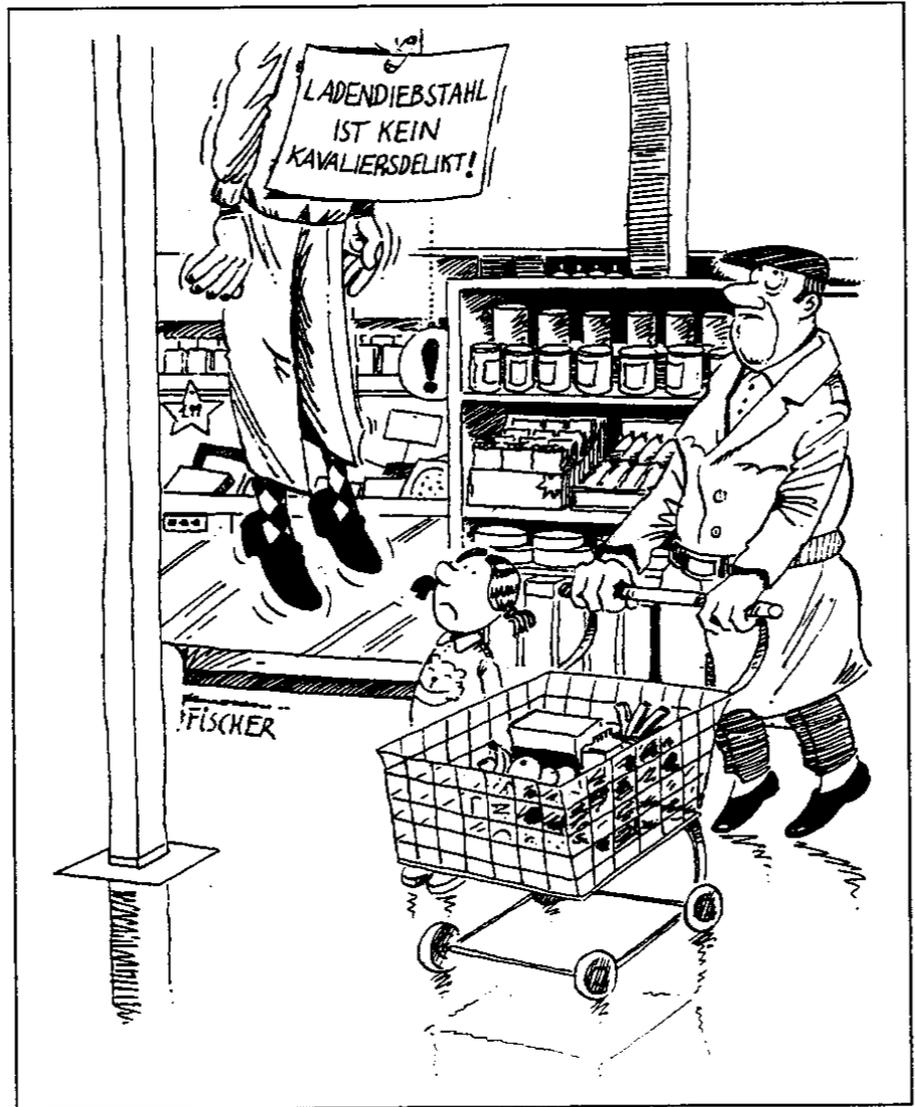
Um nicht länger weiter herumzuthoretisieren, möchte ich Ihnen ein Beispiel nennen:

Heute rief ein Benutzer vom Buchbereich aus bei uns in der Zeitschriftenstelle an und erkundigte sich nach dem 1996er Jahrgang der Zeitschrift "Die Aktiengesellschaft". Die entsprechenden Hefte befanden sich also weder ungebunden im Fach noch gebunden im Regal. Ein Blick in den Kardex zeigte uns, daß wir den Jahrgang zwar zum Binden aus dem Buchbereich abgerufen hatten, ihn aber nicht zum Binden geben konnten, weil das Heft 5 fehlt. Ob es nun gestohlen oder "nur" versteckt worden ist, sei dahingestellt. Wir konnten es jedenfalls bisher nicht wiederfinden. Doch der Benutzer hatte "Glück", er brauchte Heft 4. Wir beschrieben ihm den Weg zu unserem Büro und mußten ihm auch noch sagen, daß er tunlichst bis 16.30 Uhr kommen solle. Während der Benutzer sich also auf den Weg zu uns machte - aus der Bibliothek hinaus und in den Ver-

waltungstrakt hinein - suchten wir aus dem unvollständigen Jahrgang das Heft 4 heraus. Und mußten feststellen, daß der erste Artikel (14 Seiten) herausgerissen war, was uns bislang noch nicht aufgefallen war. So, und in einer solchen Situation spielt sich folgendes im Kopf ab: "Sch... ade! Jetzt kommt der arme Kerl völlig umsonst hier hoch. Hätte ich doch, als er noch am Telefon war, besser noch mal nachgesehen. Aber dann hätte er so lange am Telefon warten müssen, und wer rechnet denn damit, daß gerade die Seiten fehlen. Na, der wird schön sauer sein. Hoffentlich läßt er seinen Frust nicht an mir aus." Die Reaktion des Benutzers hielt sich noch in Grenzen. Er stieß einen herzhaften Fluch gegen seinen unbekanntem Studien"kollegen" aus, fragte, wann mit dem Eintreffen der Fernleihkopien zu rechnen sei und zog davon. Auch diese an sich simple Frage kann von uns leider nicht konkret beantwortet werden. Wer kann schon vorhersagen, wie lange eine normale Fernleihbestellung dauert? Es ist schrecklich! In einer solchen oder so ähnlichen Lage befinden wir uns in der Zeitschriftenstelle ca. zehnmal am Tag (Tendenz steigend). Hinzu kommen ca. 20 (auch hier mit steigender Tendenz) telefonische Anfragen, die keinen Besuch bei uns zur direkten Folge haben. Sie fragen sich jetzt vielleicht: "Was will der Dichter uns damit sagen?" Vor allem, wenn Sie ein Kollege oder eine Kollegin aus dem Buchbereichsdienst sind, werden Sie sich sagen, daß wir aus dem "Turm" (Verwaltungstrakt) uns mal nicht so anstellen sollen; die Konfrontation mit unzufriedenen Benutzern ist schließlich Ihr täglich Brot. Da will ich Ihnen auch überhaupt nicht widersprechen. Nur leider ist es so, daß die mißliche Situation des Einen die des Anderen nicht besonders besser macht, so daß wir sowohl in

unserem eigenen als auch im Interesse des Benutzers die Dinge beim Namen nennen müssen, die den Frust verursachen. Die Dinge beim Namen nennen, gut und schön, aber das ändert doch noch nichts, meinen Sie? Ja vielleicht nicht, vielleicht aber doch, wer weiß.

Also weiter. Die fehlende Solidarität der Bibliotheksbenutzer untereinander verursacht in der Bearbeitungsabteilung jede Menge Arbeit und Kosten. Aus Bibliotheksbeständen werden Seiten herausgerissen oder die Bestände werden so nachhaltig versteckt, daß sie auf Dauer als vermisst gelten. Leider stellen Benutzer, die sich so einen heimlichen "Handapparat" angelegt haben, die Literatur nach Gebrauch oft nicht wieder zurück. Das Fehlende muß wieder beschafft werden. Im Zuge der Sparzwänge wird nun auch überlegt, ob die Ersatzkäufe wirklich notwendig sind. Zumindest in bezug auf die Zeitschriften muß unbedingt vor so kurzsichtigen Sparmaßnahmen gewarnt werden, weil jede ausgebliebene Ersatzbeschaffung den Bibliotheksbestand nachhaltig schädigt. Lückenhafte Zeitschriftenbestände sind nach längerer Zeit nur sehr schwer zu vervollständigen. Natürlich müssen auch die Verlage sparen und kalkulieren ihre Auflagen sehr genau, so daß Restexemplare kaum mehr erhältlich sind. Hinzu kommt, daß der Nachkauf eines einzelnen Heftes oft ungleich mehr kostet als das Heft innerhalb des Abonnements gekostet hat. Von den zusätzlichen Personalkosten einmal ganz abgesehen. Natürlich könnten wir auch versuchen, die notwendigen Ersatzbeschaffungen über die Fernleihe zu erledigen. Abgesehen davon, daß uns in vielen Fällen auch gar nichts anderes übrig bleibt, hat diese Art der Erwerbung auch ihre Nachteile. Sobald das zu ergänzende Material Illustrationen enthält, sind diese Illustrationen als Fotokopien nicht mehr besonders aussagekräftig. Dies gilt vor allem für Farbfotos aus dem naturwissenschaftlichen Bereich. Außerdem ist die Fernleihe durch die sinkenden Erwerbungssetats zu



einem immer stärker belasteten Instrument der Benutzer geworden, die die gewünschte Literatur nicht mehr vor Ort vorfinden. Sollen wir einfach sagen, gut daß es noch Magazinbibliotheken mit Lesesälen gibt, die ihre gepflegteren Bestände uns ja andauernd zur Lückenergänzung zur Verfügung stellen können? Fällt uns da wirklich nichts besseres ein?

Wie groß ist eigentlich der Zeitunterschied zwischen der Bereitstellung eines vollständigen Zeitschriftenjahrgangs, der gleich nach dem Abrufen zum Binden gegeben werden kann und eines unvollständigen, der erst nach einer Ersatzbeschaffung gebunden werden kann? Unter uns gesagt, es können Monate sein! Im Idealfall steht der gebundene Band drei Wochen nach dem Abrufen wieder zur Verfügung. Dadurch,

daß das Bindematerial sich nur eine Woche lang außer Haus befindet, kann der Benutzer den Jahrgang in der meisten Zeit auch innerhalb des Geschäftsgangs einsehen.

Im schlimmsten und immer häufiger werdenden Fall lagern die unvollständigen Jahrgänge bei uns in der Zeitschriftenstelle (man ist ja froh, des verbliebenen Rests habhaft geworden zu sein), und wir versuchen erst einmal das/die vermisste/n Heft/e wieder zu finden. Die Erfolgsquote ist gar nicht mal so niedrig. Schließlich ist es ja möglich, daß tatsächlich gerade jemand mit dem Heft arbeitet und es nach Gebrauch in das richtige Fach zurücklegt. Dies ist vor allem in den Naturwissenschaften oft der Fall. Eine weitere Möglichkeit ist, daß das Heft zwar noch vollständig in der Bibliothek vorhanden ist und es "nur" im fal-

schen Fach liegt. Auch hier hat unsere routinierte Kollegin schon einiges wieder zu tage gefördert. So vergehen also einige Wochen, die wir in der Hoffnung verbringen, daß das Fehlende wieder auftaucht. Die Erfahrung hat gezeigt, daß verfrühte Ersatzbeschaffung oft zu teuer erkaufte Dubletten geführt hat. Also warten wir. Irgendwann aber sagen wir uns, daß wohl alles Warten und Suchen keinen Sinn mehr hat und bestellen das einzelne Heft neu. Und hier schließt sich der Kreis: Dadurch, daß wir lange hoffen, unser eigenes Exemplar noch wiederzufinden, verringern sich die Chancen auf eine zügige Ersatzbeschaffung. Denn wie schon gesagt, eine Zeitschriftenauflage ist ganz schnell vergriffen. Dazu kommt noch, daß unsere Lieferanten auch nicht gleich die Flinte ins Korn werfen, sondern alle Möglichkeiten, unsere Bestellung positiv zu erledigen, ausschöpfen. So eine Einzelheft-Bestellung kann also ganz schön lange unterwegs sein - und hinterher kommt manches Mal doch nur der Bescheid bei uns an, daß das Heft leider nicht mehr erhältlich ist. Aber es gibt ja noch die Fernleihe! Und daß eine Fernleihe zwei Wochen dauert, weiß ja jeder. (Bloß um Mißverständnissen vorzubeugen: Das alles hier richtet sich auf gar keinen Fall gegen die KollegInnen von der Fernleihe. Daß die Verzögerungen nicht im Haus auftreten, ist ja allen bekannt.) So ist es natürlich selbstverständlich, daß wir den Benutzern ermöglichen, den unvollständigen Jahrgang bei uns in der Zeitschriftenstelle einzusehen und - nach Hinterlegung eines Pfandes - zum Kopieren mitzunehmen. Trotzdem ist diese Prozedur für den Benutzer natürlich umständlich und zeitraubend. Und auch hier trifft es wieder mal die Falschen. Derjenige, der sich das Heft, wenn auch unrechtmäßig, "gesichert" hat, braucht ja nicht mehr zu uns zu kommen. Apropos sichern: Am tollsten treiben es die Benutzer mit der Zeitschrift "Computer und Recht". Obwohl jedes einzelne Heft einen Sicherungsstreifen erhält, schaffen

wir es seit Jahren nicht, von den zwölf Heften eines Jahrgangs mehr als sechs aus dem Buchbereich zusammenzusammeln. Ebenso verhält es sich mit dem "Manager-Magazin". Man sieht schon, daß der Vandalismus sich auf eine ganz bestimmte Fächergruppe konzentriert. Obwohl also nur ganz bestimmte Fächer betroffen sind und andere Fächer wiederum so gut wie gar keine Probleme in dieser Hinsicht verursachen, sind es nach groben Schätzungen fast zehn Prozent der laufenden Zeitschriftenabonnements, die von Lückenergänzungen betroffen sind. Außerdem besteht ein klarer Zusammenhang zwischen Sparmaßnahmen der Bibliothek und wachsendem Vandalismus seitens der Benutzer. Ein Beispiel: Bis 1996 hielten wir sechs Exemplare der "Neuen Juristischen Wochenschrift" im Abonnement. Seit diesem Jahr können wir uns nur noch drei Exemplare leisten. Das bedeutet, daß sich nun eine mindestens gleichgebliebene Anzahl von Benutzern um die Hälfte der wohl so gut wie wichtigsten juristischen Zeitschrift "schlagen" muß. Was daraus folgt, war für jeden vorherzusehen: Der Durchschnittsstudent hat keine Chance mehr, an ein vollständiges, aktuelles, geschweige denn an das neueste Heft der "NJW" zu gelangen. Bei dem bestehenden Leistungsdruck ist es zwar überhaupt nicht gutzuheißen aber doch trotzdem ein wenig verständlich, daß der Student, der sich ein Heft als erster beschaffen konnte, es nicht mehr zurücklegt. Denn er weiß genau, daß er es nicht mehr wieder zu Gesicht bekommen wird, wenn er es einmal aus den Augen läßt. Und da er nicht der einzige ist, der so denkt, erfüllt sich seine Annahme von selbst. Natürlich stellt sich da immer noch die Frage, warum die interessanten Stellen nicht einfach kopiert werden und das Heft an seinen Platz zurückgelegt wird. Nein, eigentlich stellt sich die Frage doch nicht, denn man kann sich gut vorstellen, was aus dem wird, der seinen Informationsvorsprung da-

durch hält, daß er andere gar nicht erst an die Informationen gelangen läßt. Genauso wird auch mit Loseblattwerken verfahren. Hier müssen einzelne Seiten nicht herausgerissen werden, man kann sie einfach, sauber und geräuschlos entnehmen. Auch hier wurde die Zahl der Mehrfachexemplare wegen der Etatkürzungen drastisch gesenkt. Was wir schon gehnt hatten, hat sich also bewahrheitet: Eine Verringerung der Informationsmittel steigert nicht die Solidarität sondern den Egoismus. Oder hat jemand etwas anderes erwartet?

Eine weitere Folge der Etatkürzungen und damit verbundenen Abbestellungen und Nichtbestellungen von Mehrfachexemplaren ist die vom einzelnen Benutzer unbeabsichtigte Zerstörung des Bestandes durch massiven Gebrauch. Wenn anstelle von sechs Exemplaren nur noch drei zum Lesen und Kopieren zur Verfügung stehen (mal vorausgesetzt, sie stünden zur Verfügung), ist klar, daß die verbliebenen Exemplare doppelt so schnell zerfleddert sein werden. Die im Laufe eines Jahres derart abgenutzten einzelnen Hefte lassen sich - selbst wenn sie vollständig sein sollten - kaum mehr binden. Abgesehen davon ist man nicht zu pingelig, wenn man den Gebrauch solcher Hefte einfach unhygienisch findet. Diesen Zustand erreichen auch die Hefte der populären Computerzeitschriften, die meistens nicht vom Verlag geheftet sondern nur geklebt werden. Dieses Verfahren beschleunigt die unbeabsichtigte Zerstörung natürlich, da die Hefte beim Kopieren einfach auseinanderbrechen. Zu Zeiten, als wir noch die entsprechenden Mittel hatten, kauften wir von solcherart gefährdeten Zeitschriften gleich ein Exemplar mehr, das wir aber nicht in die Benutzung gaben, sondern nur in der Zeitschriftenstelle aufbewahrten, um es am Ende des Jahres sauber und vollständig binden lassen zu können. So einen Luxus können wir uns natürlich nicht mehr leisten, so daß nun alles darauf hinausläuft, daß wir die populären Computerzeitschriften

(PC-Welt u.ä.) gar nicht mehr binden können. Die von Diebstahl und Verschleppung verschonten Hefte bleiben ein Jahr länger im Fach liegen. Beim Öffnen eines solchen Faches eröffnen sich einem auch ganz neue Geruchserfahrungen. Von freiwilligen Selbstversuchen sei an dieser Stelle abgeraten. Die einzelnen Hefte sind zudem kaum mehr zu identifizieren, da der Heftumschlag, der ja keiner ist, sondern die erste geklebte Seite, auch das erste ist, was abgerissen wird. Dies geschieht durch unachtsames Zurücklegen des Heftes, wenn es sich in anderen verfängt. (Ja ja, da sollte man froh sein, daß ein Heft zurückgelegt wird und hat doch wieder was zu mäkeln.)

Die Entscheidung, erst gar nicht mehr zu binden, kann man aber nicht bei allen Zeitschriften anwenden. Bei den Computerzeitschriften fiel der Schritt nicht leicht, kann aber vertreten werden, da es sich hier um Schrifttum handelt, das sehr schnell veraltet. Doch auch hier wurde mir von Benutzern berichtet, die ganz schön verblüfft waren, als man ihnen an der Auskunft sagte, daß es von der gesuchten Zeitschrift

keine gebundenen Jahrgänge mehr gibt. Bei den anderen Fächern ist es erst recht nicht der Fall, daß die Literatur so schnell an Aktualität verliert, daß der Benutzer den Informationsverlust nicht als Manko empfindet. Hier müssen wir uns etwas anderes einfallen lassen, um der Verwahrlosung der Bestände zuvorzukommen.

Auch wenn der nun folgende Vorschlag der Philosophie der Freihandaufstellung widerspricht, so ist er doch eher an der Realität orientiert. Wir brauchen für die 50 gefährdetesten Zeitschriften und eine gewisse Anzahl von Loseblattwerken einen Lesesaal.

Ketzerei? Ich bin überzeugt, wir täteten 99 Prozent der Leser dieser Literatur einen Gefallen. Haben wir wegen des Kahlschlags, den die Abbestellungen verursachen, nicht auch wieder etwas gutzumachen? Wir müssen doch dem Benutzer die Chance geben, trotz verringerter Anzahl von Zeitschriften seinen Informationsbedarf zu decken. Das ist die Aufgabe der Bibliothek. Wenn wir auf die veränderte Realität nicht reagieren, akzeptieren wir damit, daß sich auch weiterhin das

Recht des Stärkeren, oder in dem Fall Schnelleren, durchsetzt. Die Bibliothek kann nicht tatenlos zusehen, wie sich eine ganz geringe Anzahl von Lesern über alle anderen hinwegsetzt und sozusagen das Recht der ersten Lektüre für sich in Anspruch nimmt. (Jus primae lectionis.)

Natürlich höre ich jetzt schon den Aufschrei, daß wir uns einen Lesesaal schon allein personell und räumlich gar nicht leisten können. Ich weiß, überall wird versucht Personal abzubauen (schönes Wort!), und ich komme mit so einem personalintensiven Vorschlag daher. Aber ist es nicht konstruktiver, Personal für bestandserhaltende Maßnahmen als für Ersatzbeschaffungen einzusetzen? Außerdem würde der Erwerbungsetat durch zurückgehende Verlustergänzungen entlastet. Die Fernleihe bliebe von einem großen Teil unserer Eigenbestellungen verschont, die Einbandstelle müßte nicht so oft fehlende Seiten einkleben - und die Arbeit würde diesen Hauch von Sinnlosigkeit verlieren, der uns manches Mal umwabert.

Brief eines Benutzers:

Betreff: Exemplar von Le Monde diplomatique

Sehr geehrte Damen und Herren,

als ich vergangenen Samstag wieder zu einigen Arbeiten an die Universität Konstanz kam, da hatte ich kurz zuvor etwas über ein Probeabonnement der Le Monde diplomatique gelesen, weshalb ich auch überrascht war, mich aber freute, ein herrenloses Exemplar auf einem der runden Tische in dem Bereich vor dem alten Haupteingang zur Bibliothek zu finden, wo es früher einmal auch recht praktische Garderoben gab (ein heute beklagenswerter Umstand, den ich - in der Hoffnung auf bessere Zeiten - nur am Rande erwähne).

Jedenfalls nahm ich die Zeitung erfreut an mich und kam erst auf dem Nachhauseweg nach St. Gallen auf die Idee, daß es sich möglicherweise um ein in der Zeitschriftenstelle ein wenig nachlässig und lieblos behandeltes Exemplar handelte, das ich also ganz zu unrecht an mich gebracht hätte. Damit dem, falls dem so ist, nicht so sei, schicke ich es Ihnen hier wieder zu, mit der Bitte, das Exemplar an der gehörigen Stelle wieder abzulegen oder aber, wenn es dort doch nicht hingehören sollte, nach Belieben damit zu verfahren.

Mit freundlichen Grüßen

...

Von der Ostsee an den Bodensee

PETER CHR. WAGNER

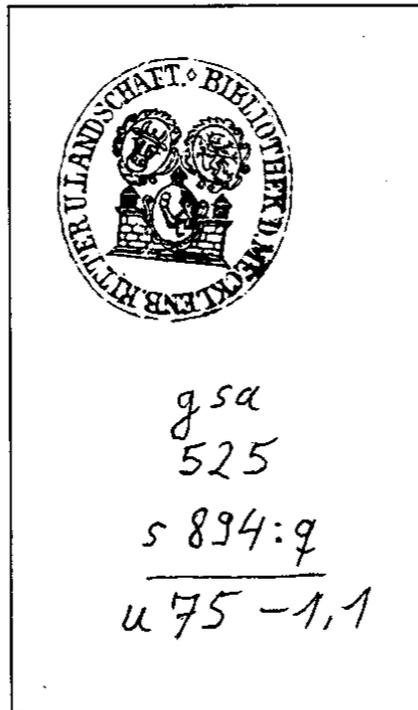
Im letzten Heft von BA hat Herr Posch über die Diebstahlsverluste wertvoller Bücher in unserer Bibliothek berichtet. Im folgenden soll von einer kuriosen Geschichte, die hierzu gewissermaßen ein spiegelbildliches Pendant bildet, die Rede sein.

Im Oktober rief mich ein Kollege aus Rostock an, Herr Hanno Lietz, Leiter der Abteilung Sondersammlungen der Rostocker Universitätsbibliothek, und frug mich, ob wir Unterlagen über Rostocker Altbestände hätten, die in den 60er Jahren in größerer Zahl als angebliche Dubletten ausgesondert und nach Konstanz verkauft worden waren! Der dafür verantwortliche Direktor Alfred Eberlein wurde deswegen im Jahre 1972 in der DDR zu einer zehnjährigen Haftstrafe verurteilt! Allerdings handelte es sich um einen politischen Willkür-Prozeß: Eberlein wurde wegen dieser Verkäufe deswegen ein Strick gedreht, weil er wegen seiner gesamtdeutschen Gesinnung in Ungnade gefallen war. Sein Verhalten entsprach nämlich durchaus einer gängigen Praxis in der DDR: Durch Platznot, Devisenmangel und Nachholbedarf an neuerer Literatur sahen sich die Bibliotheken gezwungen, ältere Bestände zu veräußern.

Zu den Umständen dieser Verkäufe, zum Prozeß sowie zum weiteren Lebensweg von Alfred Eberlein hat Herr Lietz zusammen mit Werner Müller eine Ausstellung vorbereitet, die gegenwärtig an der UB Rostock zu sehen ist.¹

¹ Vgl. den Katalog „Alfred Eberlein an der Universitätsbibliothek Rostock 1954 - 1971“ (Rostock 1997). Herrn Lietz danke ich sehr für zahlreiche Auskünfte sowie die Zusendung des Katalogs.

Durch die Erwerbung von Rostocker Altbeständen ist die Konstanzer Universitätsbibliothek nun zwar nicht Nutznießer eines Diebstahls geworden, hat aber doch von einem merkwürdigen Besitzstandswechsel profitiert!



Was ließ sich nun in dieser Sache ermitteln? Im Hause war davon niemandem etwas bekannt. Aber wozu haben wir denn eine geordnete Ablage? Und tatsächlich war im Sammlungsordner im Jahre 1969 als Slg 33 ein Ankauf über Auvermann aus Rostock verzeichnet, welcher die Zugangsnummern b 5/1500-1744 und b 5/2500-2631 erhielt. In den Zugangsbüchern fand ich dann unter diesen Nummern die Bestellteldurchschläge mit den Titelangaben. Als nächsten Schritt habe ich daraufhin an der Datenbank die zugehörigen Signaturen ermittelt und die Titel für Herrn Lietz ausgedruckt, um seiner Bitte nach konkreten Angaben entsprechen zu können.

Es handelt sich bei den Erwerbungen aus Rostock um etwa 400 Bücher, welche schwerpunktmäßig die Rechtsgeschichte Deutschlands und Mitteleuropas umfassen. Die meisten Bücher stammen aus dem 19. Jahrhundert. Der zeitliche Rahmen erstreckt sich jedoch bis ins 16. Jahrhundert zurück. Das älteste Rostocker Buch stammt aus dem Jahre 1568 (R 78/70) und ist ein Rechtsbuch zum Lübisches Recht, dem Lübecker Stadtrecht. Besonders bemerkenswert sind ferner eine Ausgabe des „Sachsenspiegels“ von 1720 (R 78/169) sowie die „Goldene Bulle“ von 1658 (R 74/48). Pikanterweise sind mehrere der Bücher vor 1800 erst von Herrn Posch zu Rara umgestellt worden.

Die Bücher aus Rostock stammen aus drei verschiedenen Bibliotheken, wie an den Stempeln ersichtlich:

„Bibliothek D.(er) Mecklenb.(urgischen) Ritter U.(nd) Landschaft“;

„Rostock i.(n) M.(ecklenburg) Universität Kriminalistisches Seminar“;

„Rechtshistorisches Seminar der Universität Rostock“.

Ziele 1997

KLAUS FRANKEN
PETRA HÄTSCHER

Einleitung

Im vergangenen Jahr haben die Beschäftigten der Bibliothek die Diskussion über ein Leitbild abgeschlossen, der Text liegt vor und soll demnächst öffentlich in den Räumen der Bibliothek sichtbar

für alle NutzerInnen und MitarbeiterInnen aufgehängt werden.

Um das Leitbild konkret mit Inhalt zu füllen, haben die Abteilungen für das Jahr 1997 Ziele formuliert, die in der ganzen Bibliothek allen bekanntgemacht werden. Für die Zielformulierung gelten folgende Voraussetzungen:

Die Ziele sind zwischen den Abteilungen und mit der Direktion abgestimmt worden, damit es nicht zu

Kollisionen zwischen den Zielen kommt.

Die rückstandsfreie Erledigung der Routinearbeit wird bei allen Abteilungen als Ziel gesehen und wird deshalb als Ziel nicht explizit benannt.

Ziele im Zusammenhang mit Personalplanung werden bei der Direktion benannt, da die anstehenden Probleme für die Bibliothek als Einheit gelöst werden müssen.

Ziele 1997 der Direktion

1. Positive Entscheidung über den Bibliotheks-Erweiterungsbau auf Landesebene betreiben
2. Literaturretat sichern; entsprechende Aktivitäten sowohl in Richtung Unterhaltsträger als auch inneruniversitär
3. Öffnungszeiten halten und sichern
4. Einsparvorgaben des Landes/der Universität eigenverantwortlich erwirtschaften, soweit sie nicht abwendbar sind unter Erhaltung innovativer Kapazitäten
5. Auffangen von Vakanzen, Organisation der Arbeitsumverteilung
6. Guthaben im Sparbuch erwirtschaften, um personell flexibel zu bleiben
7. Weitere Kostenentlastung bei den Sachmitteln durch Einwerben von Werbemitteln für den Druck unseres Informationsmaterials, Mittel für ausgewählte

Literaturerwerbungen, Einzelbeschaffungen auf dem EDV-Sektor (z.B. e-mail-PCs)

8. Vertrauen in die Leistungsfähigkeit der Bibliothek trotz Sparzwängen erhalten
9. Absprache über die Ziele 1997 der Abteilungen und der einzelnen FachreferentInnen
10. Weiterbildung und Schulung (intern und extern) und z. T. Einwerben der dafür benötigten Mittel

Einzelvorhaben:

- EDV-Schulungen
 - Schulung der Sachgebietsleiter/innen in den Themenfeldern
 - Mitarbeiterführung,
 - Gesprächsleitung,
 - Konfliktbewältigung
11. Erläuterung eines "Führungskräfte-Feedback" und Vorbereitungen zur Einführung
 12. Erläuterungen zu "Mitarbeitergesprächen" und Einführung in einzelnen Abteilungen

13. Betriebsaufnahme von SUBITO
14. Einbringen unserer Fernleih-Entwicklung (ILL-Projekt) in DBV-OSI-II und/oder in Firmenkooperationen
15. Aufbau eines universitären Dokumente-Servers, vor allem für Dissertationen u.ä.
16. Beschaffung von Hard- und Software für CD-ROM-Betrieb im Uni-Netz und Installation
17. Vorbereitende Information und Schulung für das neue Verbundsystem und das neue lokale System
18. Realisierung der zum Jahresbauprogramm 1997 angemeldeten Wünsche
19. Intensivierung und Verbesserung der Zusammenarbeit mit dem Rektorat und den anderen zentralen Einrichtungen der Universität
20. Neue Ausbildungsgänge in die Arbeitsabläufe integrieren

Ziele 1997 der Benutzungsabteilung

Abteilungsleiter: Lehmler

1. Anbau/ Phase Planungsauftrag
2. Reststellplatz Karlsruhe-Speicher definieren
3. Kontrolle Jahresbauprogramm (zus.mit vC u. Retsch)
4. Beseitigung Sicherheitsbemängelungen (zus. mit vC u. Retsch)
5. Auskunftsplatz Auskunft am Verbuchungsplatz inf
6. Stellplatzprobleme klären
7. Subitofragen mit Fernleihe klären
8. Sammeln: „Kosten des Sparens“
9. Trotz Sparzwängen: Vertrauen in die Leistungsfähigkeit der Bibliothek aufrecht erhalten
10. Kapazitäts-Reserven mobilisieren durch Unterstützen des Mitdenkens der MitarbeiterInnen
11. Zeitmanagement lernen zwecks vermindertem Rückstau

Querschnittsaufgaben: v. Cube

1. Schnellere Erledigung von Aufträgen an Universitätsstellen erwirken (zus. mit Fr)
2. Rückmeldungen zu 1. in Gang setzen
3. Kooperation mit Nachfolge Haug erreichen
4. Kontrolle Abarbeiten Jahresbauprogramm (zus. mit Le/Retsch)
5. Kontrolle Abarbeiten der Sicherheitsbemängelungen (zus. mit Le/Retsch)

Ortsleihe: v. Cube

1. Fertigstellung des Handbuchs für neue Mitarbeiter (K-Z)

2. Merkblatt „Ausleihkonditionen“ in WWW umsetzen
3. Umsetzen der Sparmaßnahmen mit Priorität „Halten der Öffnungszeiten“
4. Stellrevision in Zusammenarbeit mit Bearbeitungsabteilung neu organisieren
5. Kontrolle der Aufrechterhaltung regelmäßiger Kontrollen der
6. Mappenschrankreservierungen durch die Allgemeine Abteilung.
7. Überarbeitung der Einarbeitung neuer MitarbeiterInnen, besonders unter dem Aspekt der erleichterten Anfangsorientierung.
8. Entrümpelung der Buchbereiche organisieren
9. Die Funktion eines Kirchenschweizers klären
10. Regelmäßige Besprechungen mit Abenddienst

Fernleihe: Kuon

1. Holdienst 2 x täglich organisieren
2. Optimierung Fernleihorganisation
3. Fernleihführer ins WWW bringen
4. Subito/ DBV-OSI realisieren
5. Fernleihgebühren-Berechnung für 03/ organisieren
6. Offene Fernleihen analysieren und gegensteuern

Auskunft/ Reklamationen/ ALZ: Ilmer

1. Internetführer für Benutzer
2. Auskunftsplatz an alter Verbuchungstheke und Fernleihtheke in Betrieb nehmen
3. Gebührenaußenstände analysieren und verringern

4. Kapazität für Samstagsdienst der Auskunft erweitern
5. Kapazität für ALZ organisieren
6. Konzept für Intensiv-Kurs neuer Diplomkräfte, die nicht Praktikanten in KN waren

Mediothek: Meyer

1. Verbesserte Präsentation der Karten
2. Verbesserte Formal- und Sacherschließung der Karten konzipieren
3. Durchforsten der Benutzungskonditionen von Disketten
4. Jährlich Reinigung des Rara-Raums organisieren
5. Entrümpelung des Rara-Raums
6. Schulung Benutzer, Mitarbeiter, Stammsauskunft, Sonstige
7. Multimedia Perspektiven eruieren inclusive Interaktives Lernen, insbesondere Kenntnis der technischen Voraussetzungen
8. Dafür sorgen, daß jedes Medium auch nutzbar ist
9. Aussonderung organisieren
10. Öffentlichkeitsarbeit für uniinterne Nutzer

EDV-Planung + Datentechnik: Rau

1. Fernleihautomatisierung dokumentieren und fortschreiben
2. Katalogablösung
3. KOALA-Dokumentation
4. Ersatz der Siemens-Terminals betreiben
5. Bibliotheksführer Euregio-Bodensee im WWW betreiben
6. Kapazität EDV: Bodenseebibliographie kalkulieren; ggfs. Zusatzkapazität anfordern

Ziele 1997 der Bearbeitung

Ziele zur Optimierung der Arbeitsorganisation als Ganzes (Kirchgäßner)

1. Untersuchung der Kostenstrukturen der Bibliothek mit dem Ziel effizienter Ressourcenverwendung
2. Bearbeitung elektronischer Materialien
3. Einbindung der Arbeitsabläufe in die Arbeitsorganisation

Ziele für die ganze Abteilung:

1. Abschluß der Standortintegration:
 - Fortführung und Abschluß der Schulung
 - der ehemaligen Teammitarbeiter in Lokaldatenbearbeitung
 - der ehemaligen Standortmitarbeiter in Erwerbung und Katalogisierung

Ziele 1997 der Zeitschriftenstelle:

1. Neubesetzung der Sachgebietsleitung Zeitschriftenstelle (Ziel für Direktion und Abteilungsleiter)
2. Übernahme der Lokaldatenbearbeitung in die Zeitschriftenstelle:
 - alle Zeitschriften mit 2-Signaturen werden fortan vollständig in der Zeitschriftenstelle bearbeitet.
 - Schulung der Diplomkräfte ab März. 1997 durch Frau Hättig.
 - Routinebetrieb ab März 1997.
 - Ausstattung der verlagsgebundenen Zeitschriftenbände mit 2-Signaturen:
 - Kleben der Sicherungsstreifen, Besitzstempel.

- Integrierte Arbeit als Arbeitsroutine.

2. Stempeln und Streifen der nicht zu bindenden Neuzugänge im Team:
 - Schulung der Teams,
 - Übernahme der Arbeit
3. Qualitätswochen
Die 1995 erstmals durchgeführten Qualitätswochen in weiteren Teams durchführen mit dem Ziel, innerhalb von zwei Jahren in jedem Team alle drei Sachgebiete zu überprüfen.
4. Vorbereitung der Systemumstellung: Nach Auswahl der künftig einzusetzenden Software möglichst bald Einarbeitung in die neue Software und Erarbeitung der Voraussetzungen für Einsatz, Datenformat, Datenumsetzung und Schulung.
5. Verbesserung der Geräteausstattung: Ersatz weiterer Tandbergterminals durch Arbeitsplatzrechner

3. Automatisierung der Rechnungskartei. Mitarbeit bei Planung. Einsatz im Probebetrieb, danach Routinebetrieb.

4. Zeitschriftenabbestellaktion 1997.
 - Erstellung der Abbestellunterlagen auf Grundlage einer neu aufgebauten Access-Datenbank.
 - Entscheidungsfindung mit den Fakultäten und Fachbereichen im Sommersemester 1997.
 - Mitteilung an die Lieferanten im Aug. 1997.

5. Nach Einführung des lokalen Systems - sofern im Jahr 1997 realisierbar - Pilotanwendung des Zeitschriftenmoduls in der Zeitschriftenstelle.
6. Stilllegung des Zeitschriften-AKs.

Ziele für das Sachgebiet Erwerbung

1. Revision der Erwerbungsdateien
2. Fertigstellung der Erwerbungsstatistik

Ziele für das Sachgebiet Katalogisierung

1. Altdaten abarbeiten
2. Bearbeitung der ID-Altlisten

Ziele für das Sachgebiet Lokaldatenbearbeitung

1. Überprüfung der Arbeit mit dem Standortkatalog, mit dem Ziel der Stilllegung:
 - Für welche Arbeitsvorgänge ist der Standort-Zettelkatalog derzeit noch erforderlich?
 - Können diese Erfordernisse anderweitig abgedeckt werden?
2. Umstellung der EDZ-Aufstellung

7. Teilnahme aller Mitarbeiter/innen der Zeitschriftenstelle an der PC-Schulung.
8. Diskussionspunkte für Direktion, Referentenrunde und Zeitschriftenstelle:
9. Zukünftige Handhabung der elektronischen Zeitschriften, z.B. Abwicklung der Lizenzgebühren bei elektronischen E-journals.
Zukünftige Handhabung elektronischer Zeitschriften-Inhaltsdienste.

Die einzelnen Projekte müssen so terminiert werden, daß zeitliche Überschneidungen vermieden werden, d.h. Projekte nicht gleichzeitig durchgeführt werden, da dies personalmäßig nicht zu leisten ist.

Ziele 1997 der EDV-Abteilung:

1. Betriebssystem- und Rechnerwechsel für die Ausleihe

Die Betriebssystem- und Datenbanksoftware des Ausleih-Servers sind hoffnungslos veraltet. Er ist seit Januar 1994 in Betrieb und seit Juni 1994 in der Produktion. Um den Wechsel der Betriebssoftware unterbrechungsfrei durchführen zu können, sind wir z.Z. dabei, einen zweiten Server mit der Ausleih-Software zu generieren. Dieser Server wird dann das Ausleihsystem übernehmen. Wir werden dann den alten Server hochrüsten und können, wenn Störungen auftreten, ohne große Unterbrechung von einem auf den anderen Server umschalten.

2. Automatisierung der Zeitschriftenstelle (Rechnungsprüfung und Statistik)

Zur Zeit wird das Daten-Modell (Datenbankstruktur) erstellt. Ziel ist die Ablösung der Rechnungskartei und des Titel-Katalogs. Die Datenbank soll neben der Automatisierung auch ein Informations-Instrument für das Haus sein. (Titel-Recherche, Erstellung von Abbestell-Listen usw.). Die Realisierung und die Termine sind abhängig von den Terminen und Arbeiten aus Punkt 3.

3. Neues Verbundsystem. Neues landeseinheitliches Lokalsystem

Im Mai/Juni dieses Jahres soll die Entscheidung fallen, welches Lokalsystem den Zuschlag erhält. Wir werden zu den ersten

gehören, die dieses System vor Ort installieren und testen, da die Ablösung des jetzigen BS2000-Systems im Jahre 1998 fällig wird. Welcher Aufwand geleistet werden muß, um den Service des jetzigen Systems dem neuen System beizubringen, kann heute niemand sagen. Die Umstellung wird auf jeden Fall die höchste Priorität erhalten. Wir müssen im Jahr 1997 das System kennenlernen und mit Tests seine Grenzen herausfinden.

4. Ablösung des BS2000-Systems

Die auf der BS2000 laufenden Produktionen müssen auf die UNIX-Seite migriert (abgelöst) werden:

- Buchbezogene Ausleihstatistik (Ausleih-Historie seit 1985)
- Studenten-Bücherei-Statistik
- Band-Statistik
- Bodensee-Datenbank
- Datenbank Karl V.
- Regional-Datenbank
- Benutzer-Datenbankabzüge

5. DBV-OSI II (Zeitschriften-Schnellbestellung)

Unterstützung bei Hardware-Kauf und bei der Inbetriebnahme der Software, die wir im Mai 1997 erwarten. Da es sich hier wie beim neuen Lokalsystem um Fremdsoftware handelt, ist der Aufwand z.Z. nicht abschätzbar.

6. Schlagwortregister

Zur Zeit läuft als Diplomarbeit ein Projekt: Ablösung des jetzigen Schlagwortregisters aus der BIS-Datenbank nach ORACLE. Wir müssen versuchen, dieses

Projekt zu übernehmen und zur Einsatzreife zu bringen.

7. Terminarbeiten

Wir werden uns weiter bemühen, Terminarbeiten, die den zeitlichen Ablauf des Geschäftsgangs beeinflussen, pünktlich durchzuführen. Insbesondere ist dies der dreimal pro Woche terminierte SWB-Abzug und damit die Ergänzung der lokalen Datenbank durch Neuzugänge und Korrekturen.

8. Erwerbungsstatistik

Die neue Erwerbungsstatistik (ORACLE-Datenbank) muss noch fertig programmiert werden. Es sind hier noch einige Wünsche offen.

9. Mitarbeiterschulung

Die begonnene Schulung der Programmierer (neue Programmieretechniken, neue Datenbank-Tools) sollte in diesem Jahr fortgeführt werden. Außerdem wollen wir die Schulung unserer MitarbeiterInnen im Hause weiterführen.

10. PC-Installation und Betreuung (Hard- und Software)

Die damit verbundenen Arbeiten, für die Bibliothek selbstverständlich, weiten sich immer mehr auf die gesamte Universität aus. Wir werden diesen zusätzlichen Bibliotheks-Service im Rahmen unserer Personalkapazität bieten und dabei die benötigte Arbeitszeit festhalten.

Ziele 1997 der Ausstattung und Einbandstelle

Ziele der Ausstattungsstelle 1997:

1. Einarbeitung der stellvertretenden Sachgebietsleitung
2. Einarbeitung der Teams zur laufenden Mitarbeit
3. Kontinuität in den Arbeitsablaufprozessen, zur Effizienzsteigerung der laufenden Arbeit

4. kontinuierliche Aktualisierung der EDV-Daten
5. Erprobung und Einsatz alternativer Verfahren zum Bügeln
6. Abbau der durch die laufenden Organisationsveränderungen in 1996 angesammelten Rückstände
7. Abwicklung der Rara-Umsignierungsaktion
Durchführung der wr-Umsignierungen.
8. Nachholung aufgeschobener Buchpflegeaktionen.

Ziele der Einbandstelle 1997

1. Einsparung von mindestens 50.000,- DM durch:
 - Umsetzung der Sparmaßnahmen
 - Einbeziehung aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Reparaturvorgänge
 - Ermittlung weiterer Einsparmöglichkeiten.



Hier sitzt sowieso die „falsche“ Hälfte!

oder: Arbeiten wir so schlecht, daß wir einen Lehrgang besuchen müssen?

KLAUS OSTERMEIER
CHARLIE TRAX

Unter dem Motto: „Umgang in Konfliktsituationen mit Benutzerinnen und Benutzern“, hatte die Bibliotheksleitung zwölf MitarbeiterInnen aus dem Tages- sowie aus dem Abenddienst zu einem zweitägigen Seminar eingeladen, wobei das Spektrum der anfänglichen Äußerungen in der Eröffnungsrunde - bezüglich der jeweiligen Erwartungen von „hoffnungsvoll - positiv“ bis „kritisch - distanziert“ reichte.

Da wird wohl wieder irgend so ein Psycho-Fuzzy seinen ausgelutschten, schon endlos abgeleiteten Sermon abgeben, verbunden mit dem ewig gleichen, infantilen „Ringelpiez mit Anfassen - Psychospielchen“ nach der Devise: „Ich bin o.k. - Du bist o.k. - Wir sind alle Gaga“ oder.....“.

(Ist Ihnen schon einmal aufgefallen, daß in sogenannten öffentlichen Diskussionsrunden die Psychologen annähernd gänzlich von der ‚Bildfläche‘ verschwunden sind? - Zurecht? - Zurecht!)

Nun, vorderhand ging es erst einmal darum, festzustellen, welche Probleme überhaupt bestehen. Hierbei stellte sich sehr schnell heraus, daß die aufgeworfenen Probleme nur zum Teil im Bereich „Umgang mit BenutzerInnen“ lagen. Ein nicht geringer Teil der vorgestellten Problemfelder lag mehr im innerbetrieblichen Bereich. Vor allem wurden gewisse Kommunikationsdefizite unter KollegInnen, hierarchischer aber auch arbeitstechnischer Art angesprochen. Damit war das ursprünglich geplante Konzept des Seminars gesprengt, wobei es dem

Seminarleiter gelang, nach Rücksprache mit Frau Hätscher, kurzfristig das Seminarkonzept den neuen Gegebenheiten anzupassen.

- *Überrascht hat mich eigentlich, daß bei allen Mitarbeitern die Probleme doch mehr oder weniger dieselben sind.*
- *Mir hat sehr gut gefallen, daß es von Anfang an eine sehr gute Stimmung zwischen den Mitarbeitern gab. Manchmal ist auch heute noch etwas davon zu spüren.*
- *Die guten Querverbindungen unter den Kollegen, die sich während des Seminars ergaben, sind leider teilweise nach vier Wochen verschwunden.*

Wie entstehen Konflikte? Wo sind die Gründe für Mißverständnisse und Fehlinterpretationen zu suchen? Mit Sicherheit liegt der Schlüssel zu vielen Problemen in unserer Art zu kommunizieren. Wie funktioniert Kommunikation? Auf einer elementaren Ebene ist sie nichts anderes, als das „Senden“ und „Empfangen“ von „Nachrichten“. In diese Wechselbeziehung fließen aber schon die vielfältigsten, nonverbalen Elemente sozio-kultureller und emotionaler Natur mit ein.

In einer ersten Arbeitsgruppe sollte nun das gezielte Zuhören geübt werden. Die Aufgabe lautete: In einer fingierten Diskussion sollten die GesprächspartnerInnen die Argumente ihres Gegenübers aufmerksam verfolgen, verbal kurz zusammenfassen, und erst dann ein Gegenargument dazu entwickeln. Hierbei wurde den TeilnehmerInnen doch klar vor Augen geführt, daß oft die entsprechenden Argumente nicht nur nicht richtig verstanden wurden, sondern vielfach

der Versuch unternommen wurde, diese sozusagen zu „überhören“, mit dem Ziel, lediglich die eigenen Statements loszuwerden und dem Gegenüber nahezubringen.

Nun ist es natürlich mit dem richtigen „aktiven Zuhören“ noch nicht getan. Im nächsten Teil des Seminars wurde ein Modell entwickelt, das das „Senden“ und „Empfangen“ von „Nachrichten“ auf vier Ebenen beschreibt:

- Sachebene: Was ist der Gegenstand, die Sache, über die ich informiere - informiert werde?
- Beziehungsebene: In welcher sozialen Beziehung stehen die beiden KommunikationspartnerInnen zueinander, z.B. privat, beruflich, bzw. wie wird die Beziehung eingeschätzt?
- Selbstmitteilung oder Selbstoffenbarung: Was teile ich von mir selbst mit - erfahre ich von dem Anderen?
- Appell: Zu welcher Handlung will ich mein Gegenüber veranlassen, bzw. sieht sich dieser veranlaßt?

Anhand dieses Modells konnten wir nun die Fähigkeiten beschreiben, die sich hinter dem Terminus „Aktives Zuhören“ verbergen: wie z.B. Aufmerksamkeit zeigen, Gefühle erkennen, Fragen richtig stellen, ermutigende Äußerungen aussenden, sowie Zusammenfassen von vorgebrachten Argumenten, um das gemeinsame Verständnis zu überprüfen. Letztlich könnte man diese Eigenschaften des „aktiven Zuhörens“ als „vertrauensbildende Maßnahmen“ bezeichnen, die zum Ziel haben, den Anderen als PartnerIn zu gewinnen und ihn für die eigenen Argumente zu öffnen, sprich: für eine Beeinflussung empfänglich zu

machen. In dem hier interessierenden Zusammenhang der Konfliktsituationen wurde speziell das indirekte wie direkte Beeinflussen angesprochen. Zur indirekten Beeinflussung gehören beispielsweise Feedback geben, informieren, beraten und erklären. Direktere Beeinflussung geschieht durch Senden von klaren und deutlichen Anweisungen und Aufträgen.

- Die Sache mit dem „Feedback“ fand ich sehr interessant und beschäftigt mich auch hin und wieder heute noch.
- Man hat zwar eine theoretische Ahnung bekommen, aber die praktische Übung, im Sinne einer Nachbearbeitung, fehlt leider, so daß eine „Verflachung“ des Gelernten eintritt.
- Ich bin heute etwas vorsichtiger und sage mir, daß es auch andere Gründe des Benutzers geben kann, als nur den, einen persönlich ärgern zu wollen.

Gemeinsam wurde im folgenden ein Katalog erstellt, in dem konkrete Konfliktsituationen mit BenutzerInnen benannt und anschließend in Kategorien eingeteilt wurden. Der Zielvorgabe des Kurses entsprechend, und mit dem theoretischen Hintergrund ausgestattet, sollten die TeilnehmerInnen des Seminars in verschiedenen Arbeitsgruppen nun jeweils eine der benannten Problemgruppen bearbeiten. Die Aufgabe beinhaltete:

- 1.) Genaue Analyse einer typischen Konfliktsituation.
- 2.) Entwurf von möglichst konkreten Verhaltensweisen, die geeignet sind, den Konflikt zu entschärfen
- 3.) und die geeignet sind, das Konfliktpotential einer Situation bereits im Ansatz zu erkennen und den Konflikt zu vermeiden helfen.

Die Ergebnisse dieser Gruppenarbeit wurden anschließend dem Forum kurz vorgestellt und erläutert.

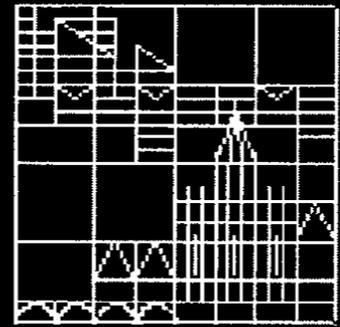
- Den Kurs selbst fand ich ganz gut, aber das Ganze tatsächlich umzusetzen, finde ich sehr schwer, nach einer gewissen Zeit, glaube ich, verfällt man wieder in seinen alten Trott.
- Der Problemaustausch mit Kollegen ist mir nach wie vor wichtiger.
- Konkret stelle ich keine Veränderung im Verhalten gegenüber den Benutzern fest, aber immer wieder kommen einem doch einzelne Punkte ins Gedächtnis. Die Veränderung findet also eher unbewußt statt.

Am Ende des Seminars wurden dann auch noch einzelne Problemunkte benannt, die vor allem die innerbetriebliche Kommunikation betrafen. Leider war die Zeit für eine gründliche Behandlung zu knapp geworden. So blieb es mehr oder weniger beim Sammeln. In einer „Schlußrunde“ wurde das Gesammelte vorgetragen und Frau Hätscher stand, trotz vorgerückter Stunde, den SeminarteilnehmerInnen Rede und Antwort. Übrigens: meisterlich in puncto „praktischer Vorführung“ des eben theoretisch Gelernten.

- Ich versuche sozusagen ein „bewußteres Rangehen“, also nicht gleich „in die Luft gehen“.
- Immerhin hat der Kurs schon ein paar konkrete Veränderungen gebracht, was den technischen Tagesablauf betrifft.
- Schade ist eigentlich nur, daß keine regelmäßige „Auffrischung“ des Gelernten stattfindet.
- Insgesamt hat mir das Seminar positiv etwas gebracht, auch persönlich im privaten Bereich.

Ach so: und wie war das mit der „falschen“ Hälfte? - Nun, vielleicht sitzt ja immer die „falsche“ Hälfte am „richtigen“ Platz?

- Ohjeh.....!-



Impressum:

Bibliothek aktuell

Informationsblatt für die Mitarbeiter
der Bibliothek der Universität
Konstanz
78457 Konstanz

Bibliothek aktuell im Internet: Ab Heft 64(1994) sind die Artikel von BA auch über Internet erreichbar. Die Internet-Adresse lautet:

<http://www.uni-konstanz.de/ZE/Bib/ba/ba.html>

Herausgeber: Elvira Auer, Jessica Buschmann, Birgit Fischer, Edgar Fixl, Kerstin Keiper, Oliver Klingsöhr, Ina Vowinckel

Layout:

Kerstin Keiper, Oliver Klingsöhr

Abonnentenverwaltung:

Elvira Auer
(elvira.auer@uni-konstanz.de),
Birgit Fischer
(birgit.fischer@uni-konstanz.de)

Druck:

Universität Konstanz,
Hausdruckerei

Auflage: 400 Exemplare

ISSN 0342-9636

Abbildungsnachweise:

S. 5: Foto von Herbert -E. Probst
S. 7, 8: Handillustrationen von Ursula Flache
S. 17: Cartoon aus einem Kalender der „Elefanten Press“, 25.3.1995
S. 29, 30: Ill. von Buß
S. 35, 36: Fotos von Ralf Kaiser

bub 2/b67 = BuB

Von einem ehemaligen KNUBler, der vom Auskunftspult in die Redaktionsstube wechselte und dabei nach wie vor als Bibliothekar arbeitet

MICHAEL REISSER¹

Auf G3 - versteckt hinter den Semesterapparaten - befindet sich eine der kleineren Bestandsgruppen der Bibliothek der Universität Konstanz: „bub - Buch und Bibliothekswesen“. Wer hier regelmäßig bei „bub 2“ die verschiedenen bibliothekarischen Fachzeitschriften zur Hand nimmt, dem wird „bub“ sicher auch schon mal „im Doppelpack“ begegnet sein. Das Kürzel „BuB“ steht auch für die Zeitschrift „Buch und Bibliothek“, der auflagenstärksten deutschen Fachzeitschrift für Bibliothekare und verwandte Berufsgruppen.

Mitarbeiter in wissenschaftlichen Bibliotheken greifen eher seltener zu „BuB“, was nun allerdings weniger an der Qualität der Zeitschrift liegen dürfte, die auch in wissenschaftlichen Bibliotheken überwiegend anerkannt wird. Hier ist wohl eher das Image von „BuB“ hinderlich - die Zeitschrift gilt landläufig als Fachblatt speziell für Bibliothekare an Öffentlichen Bibliotheken. Dieser erste Eindruck stimmt jedoch nur bedingt, „BuB“ hat schon immer auch Beiträge aus dem Bereich der wissenschaftlichen Bibliotheken veröffentlicht (und wird dies auch zukünftig tun - doch dazu später mehr).

¹ Michael Reisser war von August 1991 bis Ende 1994 an der Bibliothek der Universität Konstanz als Bibliothekar beschäftigt. Nach der obligatorischen Rotation durch die verschiedenen Abteilungen - Team H/K, Team D und Zeitschriftenstelle - arbeitete Michael Reisser bis zu seinem Ausscheiden an der Auskunft; er war unter anderem auch als Mitherausgeber von „Bibliothek aktuell“ tätig.

Schuß nach hinten

Nicht nur aus Imagegründen sollte vor gut zwei Jahren bei „BuB“ eine Kurskorrektur durchgeführt werden. Bedingt durch die deutsche Wiedervereinigung waren die verschiedenen bibliothekarischen Berufsverbände bestrebt, ihre Interessen zukünftig gemeinsam in einem Verband wahrzunehmen. Dabei handelte es sich um die vier Personalverbände

- Verein der Bibliothekare an Öffentlichen Bibliotheken (VBB), der auch schon zu dieser Zeit die Zeitschrift „BuB“ herausgab,
- Verein der Diplom-Bibliothekare an wissenschaftlichen Bibliotheken (VdDB),
- Bundesverein der Bibliotheksassistenten/innen und anderer Mitarbeiter/innen an Bibliotheken (BBA) und den
- Verein Deutscher Bibliothekare (VDB), in dem die Bibliothekare des höheren Dienstes an wissenschaftlichen Bibliotheken organisiert sind.

Der Zeitpunkt schien also günstig, die bibliothekarischen Verbände sollten zu einem gemeinsamen Verband fusionieren, der auch eine Zeitschrift herausgeben sollte - „BuB“! Da die Redaktion zu diesem Zeitpunkt nur aus zwei Redakteuren bestand, sollte ein dritter speziell für den Bereich der wissenschaftlichen Bibliotheken mit ins Boot kommen. Der Autor dieses Beitrages - zu dieser Zeit als Bibliothekar an der Auskunft in Konstanz eingesetzt - las die entsprechende Stellenanzeige und so kam es dann...

Nach dem Wechsel von Konstanz an den Fuß der Schwäbischen Alb nach Reutlingen - hier hat die „BuB“-Redaktion in den Räumen der VBB-Geschäftsstelle ihren Sitz - kam es jedoch gleich am Anfang knüppeldick: Die Fusion der Berufsverbände war geplatzt, „BuB“ sollte auch zukünftig die Verbandszeitschrift allein des VBB bleiben. Pech für mich, denn meine neue Aufgabe war damit eigentlich schon am ersten Arbeitstag erledigt.

Diese Situation wurde jedoch relativ schnell entschärft, denn „BuB“ hätte schon unter den „alten Bedingungen“ dringend einen dritten Redakteur benötigt. Da ich ursprünglich gar nicht aus dem wissenschaftlichen Bibliothekswesen komme, sondern an der Stuttgarter Fachhochschule für den Dienst an Öffentlichen Bibliotheken ausgebildet wurde, war ich mit den Problemen und Themen rund um die Öffentlichen Bibliotheken durchaus vertraut und konnte mich auch relativ schnell wieder in die Materie einarbeiten.

Als Redakteur bei „BuB“

Mittlerweile betreue ich den Aufsatzteil (Ressort „Bibliothek“) der Zeitschrift „BuB“. Das Schreiben von Artikeln gehört dabei weniger zu meinen Aufgaben (obwohl das auch vorkommt), da „BuB“ als Autorenzeitschrift die überwiegende Zahl seiner Beiträge von externen Autoren bezieht. Bei den Autoren handelt es sich in der Regel um Bibliothekspraktiker oder Hochschullehrer, es kommt aber auch hin und wieder vor, daß prominente Zeitgenossen wie Martin Walser oder Peter Glotz für die Zeitschrift zur Feder greifen. Journalisten sind

als Autoren weniger vertreten, mit vierzig Mark Seitenhonorar läßt sich nicht gerade viel verdienen (zur Ehrenrettung sei gesagt, daß „BuB“ als einzige Bibliothekszeitschrift überhaupt Artikel in nennenswerter Form vergütet!).

Dabei ist die Arbeit in der Redaktion äußerst vielseitig: Das geht von der gemeinsamen Heftplanung von Redaktion und Herausgebern, der Korrespondenz mit den Autoren, dem Redigieren der eingehenden Beiträge bis hin zum Layouten der einzelnen Hefte. Die Redaktion ist mit EDV ausgestattet, jedoch wird das abschließende Seitenlayout inklusive Bildbearbeitung und Druckvorstufe von einem Satzstudio erledigt. Die Artikel werden zum Satz via ISDN verschickt und kommen auf demselben Wege wieder zurück zur Korrektur (die Setzerei hat ihren Sitz bei unserem Verlag Bock+Herchen in Bad Honnef bei Bonn).

Immer noch Bibliothekar

Außenstehende wird überraschen, daß die drei „BuB“-Redakteure quasi „nebenbei“ auch als Bibliothekare tätig sind. „BuB“ bestand bis 1970 aus zwei Teilen: Der regulären Fachzeitschrift, wie sie auch heute noch existiert, und einem Literaturinformationsdienst, aus dem sich die Bibliothekare in den Öffentlichen Bibliotheken die notwendigen Informationen über neu erschienene Bücher holen konnten. Dieser Informationsdienst (ID) besteht heute noch, allerdings in veränderter Form. Zum einen wird dieser Dienst nicht mehr als Teil von „BuB“ vertrieben, sondern kann von den Bibliotheken in Form von handlichen Karteikarten bezogen werden, zum anderen erfolgt der Vertrieb durch die „Einkaufszentrale für Bibliotheken“ (ekz), die ihren Sitz ebenfalls in Reutlingen hat.

Im ID werden jährlich über 13 000 Bücher und andere Medien (zum Beispiel CD-ROMs) angezeigt und besprochen, das heißt, jeder Titel wird vorher einer gründlichen bibliothekarischen Begutachtung

unterzogen und auf seine Tauglichkeit für die Öffentlichen Bibliotheken überprüft. Diese Prüfung wird jeweils von einem der etwa 230 freien Rezensenten und rund sechzig Lektoren in Öffentlichen Bibliotheken vorgenommen, der das Ergebnis in einer kurzen Rezension zusammenfaßt (eine Besprechung wird derzeit regulär mit vierzig Mark vergütet, darüber hinaus darf der Rezensent das Besprechungsexemplar – sei es Buch oder CD-ROM – behalten). Auf der Grundlage dieser Rezension auf den ID-Karten ist dann für die Bibliothekare in den Öffentlichen Bibliotheken ein fachlich fundierter Einkauf der Bücher möglich (siehe Abbildung 1).

Va	gewünschte Exemplare	LA	352.915.8
Hippokrates:			
Der Eid des Arztes. Von der heiligen Krankheit. Hippokrates. Neu übers. und hrsg. von Kurt Steinmann. - Orig.-Ausg., 1. Aufl. - Frankfurt am Main [u.a.] : Insel-Verl., 1996. - 100 S. : Ill. ; 18 cm. - (Insel-Taschenbuch ; 1882)			
Text tedw. griech.			
ISBN 3-458-33582-X kr. : 10,80			
F			
Der sogenannte hippokratische Eid bestimmte jahrhundertlang die ärztliche Standesethik. Obwohl oft genannt und mit 30 Zeilen der kürzeste Text der hippokratischen Sammlung, ist sein Inhalt relativ unbekannt. Andererseits bietet er Ärzten in Zeiten des Werteverfalls und der durch den medizinischen Fortschritt entstandenen ethischen Kontroversen eine bündige Richtschnur, die "goldene Regel der Medizin". Hier liegt er im Originaltext, neuer Übersetzung und ausführlicher Interpretation vor, die auch auf seine brisante Aktualität eingeht. Ergänzt wird der Band durch das Genfer Ärztegelöbnis von 1946/47, das als Reaktion auf die Nazi-Verbrechen entstand und den der Wahrheit verpflichteten Traktat "Von der heiligen Krankheit". Grundlagentext. (2)			
Freya Rickert			
ID 9/97 - BA 4/97			352.915.8
O 040, O 461			
ekz-Informationsdienst			

Die Verteilung dieser 13 000 Titel zur Besprechung wird von Mitarbeitern der ekz zusammen mit den Redakteuren von „BuB“ vorgenommen. Speziell in meinem Bereich – ich betreue die Fächer Recht, Wirtschaft, Medizin und Mathematik – sind dies jährlich insgesamt über 1 300 Bücher und CD-ROMs, die ich an die mir zur Verfügung stehenden rund dreißig Rezensenten verteilen muß. Zwar sind mir in verschiedenen Bibliotheken Lektoren zugeordnet, die eine Vorauswahl treffen, trotzdem erreichen mich weitaus mehr als diese 1 300 Titel, es ist also auch regelmäßig eine Vorauswahl von meiner Seite

notwendig. Hinzu kommt, daß einige Titel relativ schnell im ID angezeigt werden müssen beziehungsweise eine umfangreiche Besprechung (zum Beispiel bei Neuauflagen) gar nicht sinnvoll ist. In diesen Fällen bin ich als Verteiler gefordert und muß die Besprechung – häufig handelt es sich nur um eine kurze Annotation – selbst anfertigen (siehe Abbildung 2).

Fgk	gewünschte Exemplare	347.894.5
Grundgesetz		
: [die Gesetztexte des "Deutschen Bundesrechts"]. - 1. Aufl. dieser Ausg., Stand 30. Juli 1996. - Frankfurt am Main : Suhrkamp, 1998. - Ohne Zählung ; 19 cm. - (Suhrkamp-Taschenbuch Nomos ; 20)		
ISBN 3-518-18520-9 kr. : 6,80		
Vollständige Textausgabe (Grundgesetz, Bundesverfassungsgesetz, Parteiengesetz, Gesetz zum Bundestagspetitionsausschuß) mit Einführung in die Materie und Register. Die Textausgaben von Gesetzen einzelner Rechtsgebiete in dieser Reihe sind sonst eine brauchbare Alternative zu den Beck-Texten im dtv. Die vergleichbare dtv-Sammlung (zuletzt 33. Auflage, Stand 1. Juni 1996, 6,90 DM) hat hier jedoch mehr zu bieten (enthält außerdem Menschenrechtskonventionen und Zwei-plus-Vier-Vertrag). Deshalb keine Empfehlung, zumal das GG als reine Textausgabe auch kostenlos über die Bundes- oder jeweilige Landeszentrale für politische Bildung zu bekommen ist.		
ID 50/96		347.894.5
C 211		

Die einzelnen Rezensenten müssen natürlich die entsprechenden Fachkenntnisse mitbringen, um ein qualifiziertes Urteil abgeben zu können. Deren Auswahl und die ständige Prüfung der Qualität ihrer Rezensionen gehört ebenfalls zum Aufgabenbereich der „BuB“-Redakteure. Insgesamt kann man mindestens einen Arbeitstag pro Woche und Redakteur für dieses Tätigkeitsfeld ansetzen. Diese Tätigkeit wird von der ekz vergütet und trägt zu einem nicht unerheblichen Teil zur Finanzierung der „BuB“-Redaktion bei.

50 Jahre „BuB“ oder Ab 1998 wird manches anders
 „BuB“ wird 1998 im fünfzigsten Jahr erscheinen. Passend zum Jubiläum soll dann auch ein neues Kapitel der Zeitschrift aufgeschlagen werden: „BuB“ wird ab kommenden Jahr mit neuem Format (DIN-A4) und Layout erscheinen (die Konstanzer Zeitschriften- und Ein-

bandstelle sollten sich die Formatänderung schon mal vormerken). Auch eine inhaltliche Neuprofilierung wird angestrebt; so sollen beispielsweise die wissenschaftlichen Bibliotheken stärker berücksichtigt werden.

Allerdings braucht man nicht bis Januar '98 auf das „neue BuB“ zu warten. Zur Einstimmung werden noch in diesem Jahr neben den zehn regulären „BuB“-Heften im alten Format zwei Sonderhefte im neuen „Outfit“ erscheinen: Ein Heft zum diesjährigen Bibliothekskongress in Dortmund, das in einer hohen Auflage erscheinen und den Bibliotheken kostenlos zugehen wird, außerdem ein Internet-Sonderheft, dessen Erscheinen für das III. Quartal des laufenden Jahres geplant ist. Beide Hefte werden zwar unter anderem zum »Experimentieren« mit der neuen Form eingesetzt, trotzdem werden die Leser erkennen können, wohin die Reise geht (konstruktive Kritik ist deshalb auch ausdrücklich erwünscht!).

Bei der inhaltlichen Neuorientierung ist „BuB“ natürlich zukünftig stärker auf Autoren aus den wissenschaftlichen Bibliotheken angewiesen. Wer sich also in Konstanz berufen fühlt, der Fachöffentlichkeit etwas über Standort- und Teamintegration, DBI-Link, Leitbilder, Aus- und Fortbildung oder Internet zu berichten, wer Fachliteratur besprechen will oder sich ganz allgemein

um „Buch und Bibliothek“ so seine Gedanken macht (und diese auch publizieren will), der sollte zukünf-

tig auch (oder besser: zuerst) an „BuB“ denken.

BUCH UND BIBLI OTHEK BUB BUCH UND BIBLI OTHEK

Z 1967 E

2

Februar
49. Jahrg. 1997
ISSN 0340-0301

**BOCK +
HERGEN**
53604 Bad Honner

In usum Delphini

Neue Rara-Ausstellung in der Bibliothek

PETER CHR. WAGNER

In der Vitrine in der Schalterhalle der Bibliothek sind seit Oktober 1996 wieder zwei Bücher des Altbestands ausgestellt: Zum einen die „*Epitoma Historiarum Philippicarum Pompei Trogi*“, die Auszüge des Justinus (3. Jahrh.n.Chr.) aus der Weltgeschichte des Pompejus Trogus, in der von Frédéric Leonard 1677 in Paris gedruckten Ausgabe.¹ Das Original des Pompejus Trogus ist nicht mehr erhalten; die „*Epitoma*“ waren sehr beliebt, wie die über 200 erhaltenen Handschriften des Mittelalters zeigen.

Das vorliegende Werk gehört zu den 64 Klassikerausgaben, die Ludwig XIV. für seinen Sohn „in usum Delphini“ in Auftrag gab. Darauf spielt das Titelbild, ein Kupferstich, an: Es zeigt einen Delphin, der sich vor einer Galeere im Meer tummelt. Zwei Tritone tragen dieses Meeresbild, das vom Bourbonenwappen und zwei Victorien bekrönt wird. Außerdem sind zwei puttentragende Delphine mit dem Königswappen in der Bordüre über der Vorrede dargestellt. Die Bezeichnung des französischen Thronfolgers als Dauphin geht übrigens bis ins Mittelalter zurück. In Anlehnung an Ludwigs Aktion nannte man später für den Schulunterricht bearbeitete und um moralisch anstößige Passagen gekürzte Klassikerausgaben „in usum Delphini“.

Die weitschweifige Vorrede der Justinus-Ausgabe ist eine Huldigung und Widmung des Editors Pierre J.

Cantel an den Dauphin. Cantel hat den lateinischen Text mit lateinischen Erklärungen und geographisch-historischen Anmerkungen sowie mit einem Wortindex versehen. Bemerkenswert sind die vierfachen Jahresangaben am Rand: An.M. (seit Erschaffung der Welt); Ol. (Olympiadenzählung); Urb.C. (seit Gründung Roms) und Ant.Ch. (christliche Ära).

Das zweiseitige, formelhafte „*Privilège du Roy*“ enthält die königliche Druckerlaubnis, ferner das Verbot des Nachdrucks unter Androhung von Geldbußen und die Verpflichtung zur Abgabe zweier Pflichtexemplare, wovon eines für die königliche Bibliothek im Louvre bestimmt ist, die Vorläuferin der Bibliothèque Nationale. Der Drucker Leonard hat mehrere Klassiker „in usum Delphini“ gedruckt. Er trägt den mit Privilegien (z.B. Steuerbefreiung) verbundenen Titel „*Premier Imprimeur du Roy et du Dauphin*“. Sein Druckersignet, der Markuslöwe von Venedig, schmückt das Titelblatt.

An Buchschmuck erwähnenswert sind außerdem Rankenbordüren, Initialen und Schlußvignetten, darunter ein Grotteskenemblem am Ende der Widmung. Der brüchige Einband verlangt eigentlich eine baldige Restaurierung.

Das zweite ausgestellte Buch sind die „*Réflexions sur l'origine, l'histoire et la succession des anciens peuples Chaldéens, Hébreux, Phéniciens, Egyptiens, Grecs*“ von Etienne Fourmont, die 1747 in Paris von De Bure in zweiter, verbesserter

Auflage gedruckt wurden. Etienne Fourmont (1683-1745), dessen vielseitige Tätigkeiten vom Parlamentsadvokaten und Professor für Arabisch über Dolmetscher und königlicher Bibliothekar für die orientalischen Sprachen bis zum Mitglied mehrerer Akademien und gelehrter Gesellschaften reichten, war ein Sprachgenie: Er beherrschte Griechisch und Latein, die semitischen Sprachen sowie Chinesisch. Gute Kenntnisse hatte er auch im Türkischen, Persischen und Tibetischen. Daß er daneben auch mit den modernen europäischen Sprachen vertraut war, wird - als Selbstverständlichkeit - nur am Rande erwähnt. Seine breitgestreuten Interessen fanden ihren Niederschlag in 119 Schriften.

Das vorliegende Werk ist keine eigentliche historische Studie, sondern eine Göttermythologie und Kosmogonie der Alten Welt, mit etymologischen Erklärungen zur Ableitung antiker Namen von orientalischen. Ergänzt werden die Ausführungen durch genealogische und chronologische Zusammenstellungen. Typographisch bemerkenswert ist die Verwendung lateinischer, griechischer und hebräischer Drucktypen im Text. Demgegenüber findet sich nur ein spärlicher Buchschmuck in Form von Rankenbordüren.

¹ Signatur: R 56/156

² Signatur: R 82/144

<http://www.uni-konstanz.de/ZE/Bib/bach/iba.htm>

INTERNATIONALE BACHAKADEMIE STUTTGART

HOLGER SCHNEIDER
OLIVER KLINGSÖHR

Seit mittlerweile einem Jahr ist die Internationale Bachakademie mit ihrer WWW-Homepage im Internet vertreten. Die Adresse verrät, daß sich die Seite im Bibliotheksbereich des Konstanzer Uni-Servers befindet. Wie kommt sie dorthin? Die Kontakte unserer Bibliothek mit der Bachakademie entstanden durch den Wechsel eines „Computer-Hiwi“ von Stuttgart zur Bibliothek der Universität Konstanz. So entstand ein Projekt unter dem Motto „Hilfestellung für Spezialbibliotheken“. Unter diesem Motto nimmt die UB Konstanz auch an der „AG der Stuttgarter Musikbibliotheken“ teil. Vereinbart wurde, der Bachakademie bei der Einrichtung und Betreuung einer WWW-Homepage auf einem WWW-Server behilflich zu sein. Wobei der Schwerpunkt auf die Betreuung und Plazierung der Seiten gelegt wurde. Mangels Host und der Einfachheit halber wurden die Seiten in den Bibliotheksbereich implementiert. So konnte die WWW-Präsentation der Stuttgarter Einrichtung konsolidiert und Erfahrungen unproblematisch ausgetauscht werden. Ein weiterer (oder nächster?) Schritt wäre die Verlagerung der Seiten nach Stuttgart, die derweilen von der IBA selbständig gepflegt werden.

Die Internationale Bachakademie ist eine Stiftung bürgerlichen Rechts. Gegründet wurde sie 1981 von *KMD Prof. Dr. Dr. h. c. Helmuth Rilling*, der die künstlerische Leitung innehat. Ständige Ensembles sind die

Gächinger Kantorei Stuttgart und das *Bach-Collegium Stuttgart*.

Die Aufgaben der Internationalen Bachakademie liegen im wesentlichen in vier Bereichen:

Die Forschung

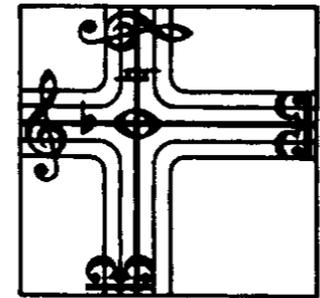
Die Bachforschung steht im Mittelpunkt der wissenschaftlichen Arbeit. Die Ergebnisse neuester Forschung und Lehre, resultierend aus der Zusammenarbeit mit anderen Instituten, Wissenschaftlern und Künstlern, sind in zahlreichen Publikationen dokumentiert. Die Präsenzbibliothek hat zwei Sammel-schwerpunkte: einerseits die umfangreiche Bachliteratur und andererseits Aufführungsmaterialien von Werken des Barock bis zur Gegenwart.

Verbindung von Forschung und Lehre

Durchführung von Kursen für Dirigenten, Sänger und Instrumentalisten im Rahmen der jährlich im Wechsel stattfindenden „Sommerakademie Johann Sebastian Bach“ bzw. „Europäisches Musikfest Stuttgart“. Für jedes dieser Festivals wird ein bestimmtes Thema festgelegt, dem sich die Kurse, die Wort- und die Konzertveranstaltungen widmen. Für Vorträge und Meisterkurse werden international anerkannte Dozenten verpflichtet.

Der Dialog

Die Internationale Bachakademie will Musik verständlicher machen, will die Theorie mit der Praxis verbinden. Beispielsweise in den Gesprächskonzerten, bei denen Helmuth Rilling gemeinsam mit den Interpreten Struktur und Sinngehalt der Werke erläutert, die anschlie-



Das Logo der Internationalen Bachakademie ergibt durch Drehung um 90 Grad im Uhrzeigersinn den Namen „Bach“, dadurch, daß die einzige Note durch die unterschiedlichen Notenschlüssel jeweils einen anderen Ton bezeichnet: B-A-C-H.

ßend komplett aufgeführt werden. Ein persönlicher Dialog ergibt sich bei Gesprächen, Empfängen und bei Versammlungen des Förderkreises „Stuttgarter Musikfreunde e.V.“

Die Konzerte

In einem eigenen Konzert-Doppelabonnement führen in der Stuttgarter Liederhalle Helmuth Rilling und die Ensembles wichtige Werke der oratorischen Literatur und kostbare Raritäten der Musikgeschichte auf. In der Stifts- und Gedächtniskirche finden im Rahmen der „Stuttgarter Bach-Wochenenden“ Gesprächskonzerte und Kantatengottesdienste statt. Seit 1984 wird in ihrem Rahmen das gesamte geistliche Kantatenwerk Bachs vorgestellt. Außerdem werden Tournées mit den Ensembles im In- und Ausland, sowie Konzerte bei internationalen Festspielen und in der vom Land Baden-Württemberg speziell geförderten Reihe „Musik auf dem Lande“ veranstaltet. Regelmäßig werden die Künstler zu Rundfunk- und Fern-

sehsendungen sowie CD-Produktionen verpflichtet. Der künstlerische Leiter der Akademie ist ferner weltweit gefragter Gastdirigent bei führenden Orchestern Europas, der USA und Kanadas.

Die Homepage bietet unter anderem weitere Information zur Bachakademie und deren Ensembles, einen Veranstaltungskalender, ein Verzeichnis der Publikationen, eine Diskographie sowie „Links“ zu „Bach im WWW“ und anderer

„Musik im Internet“. Des weiteren kann man über ein Formular via e-mail Karten und Informationsmaterial bestellen und Kontakt zur Internationalen Bachakademie aufnehmen.

Neugierig geworden?

Dann schauen Sie doch mal rein. Da auch nicht HTML3-fähige Browser berücksichtigt wurden, wird man auf der Startseite gefragt, in welchem Format man sich die Seiten

anschauen möchte. Ab Netscape 2.0 wird man auch mit JAVA Elementen konfrontiert, wobei hierfür ein schneller, leistungsstarker Rechner von Vorteil ist. Generell sollte man sich nicht von Systemabstürzen in der UB abschrecken lassen, dann wird man letztlich durch einen zuzwinkernden J. S. Bach belohnt! PCs die in der Bibliothek Einzug erhalten haben, tragen leider schon nicht mehr den rasanten Entwicklungen und deren Anforderungen Rechnung :-)

INTERNETECKE

Wie stellt man elektronische Katalogkarten her?

Lehmler, Wilfried *

CD-ROM : technische Grundlagen und Anwendungen in
Katalogisierung, Erwerbung und Benutzung :
Referate einer Fortbildungsveranstaltung vom 19.
bis 22.4.1988 der Bibliothek der Universität
Konstanz in Zsarb. mit dem Deutschen
Bibliotheksinstitut / hrsg. von Wilfried Lehmler
und Heiner Schnelling. - Berlin : Deutsches
Bibliotheksinstitut, 1988. - 235 S. : Ill. -
(Dbi-Materialien ; 79)

Z TA 7243 : 79

CD-ROM. - Bibliotheksverwaltung: Einz.Fr. -
Online-Recherche

B / K 88-48351-0 / 000640 / S. 1

Alphabetischer Zentralkatalog, Karte 1270545

F
 K
 L
 F
 I
 E
 N
 R
 E
 T
 N
 I

KERSTIN KEIPER

Nachdem wir in den letzten BA-Heften verschiedene Suchinstrumente vorgestellt haben, mit denen man das Internet nach speziellen Suchbegriffen absuchen, oder aber auch innerhalb bestimmter thematisch aufbereiteter Seiten browsen kann, wollen wir nun in der Internetecke einzelne Dienste vorstellen, die interessant oder außergewöhnlich sind.

Brandaktuell ist eine Idee, die die Zentralbibliothek Zürich in die Realität umgesetzt hat. Wie viele andere Bibliotheken, steht auch die Zentralbibliothek Zürich vor dem Problem, die alten Zettelkatalogkarten maschinenlesbar zu erfassen. Dieses Problem hat man folgendermaßen gelöst, indem man die alten Zettelkarten mit einem OCR-Scanner eingelesen, und mittels eines neuen modernen Informations-Suchsystems namens "Eurospider" via Internet recherchierfähig gemacht hat.

Der Eurospider unterscheidet zwischen 2 Suchstrategien:

1) Suche mit dem Ordnungswort

Hierbei handelt es sich um eine konventionelle Suche nach einem Ordnungswort, das dem Ansetzungswort auf der Katalogkarte entspricht. Dabei wird man an die Stelle im Katalog geführt, die dem eingegebenen Suchbegriff am nächsten kommt. Man kann nun im alphabetischen Katalog blättern. Problematisch wird diese Art der Suche bei häufig vorkommenden Begriffen, wie Bibel, Goethe oder ähnlichem.

Als Treffer erhält man nun die bibliographischen Daten, wahlweise als OCR-Text oder aber als "Bild der Katalogkarte". Wie in einem konventionellen alphabetischen Kartenkatalog kann man nun blättern. Dazu gibt es die Befehlstasten 5 zurück, 1 zurück, 1 vorwärts und 5 vorwärts.

2) Suche mit Suchbegriffen

Es handelt sich um eine Stichwortsuche. Indiziert werden alle Worte die auf der konventionellen Karteikarte stehen, wobei das Ergebnis als Rangliste angezeigt wird. d.h. die Treffer, die die gesuchten Begriffe in der besten Übereinstim-

mung beinhalten, werden zuerst angezeigt.

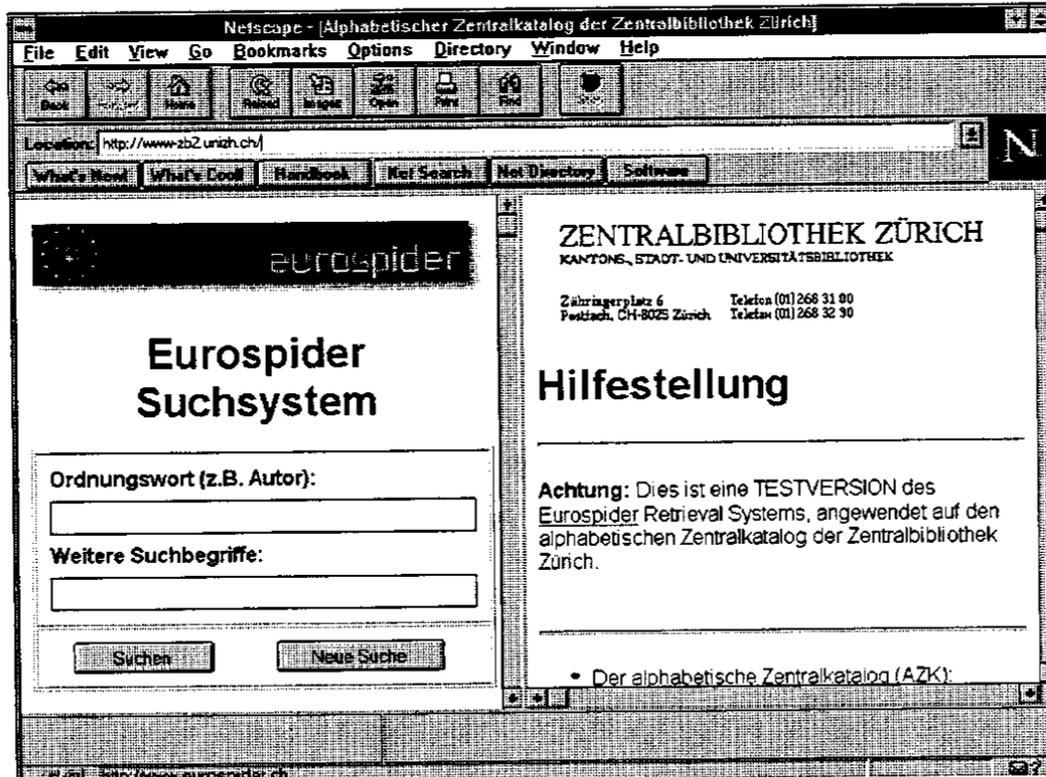
Eine kombinierte Suche mit Ordnungswort und Suchbegriffen ist ebenfalls möglich, wobei in diesem Fall das "Ordnungswort" als weiteres Rankingkriterium interpretiert wird. Sollte es keinen Treffer geben, der neben den Suchbegriffen auch das Ordnungswort enthält, werden 2 verschiedene Suchen durchgeführt. Die Trefferliste der "Ordnungswortsuche" wird zuerst angezeigt, besitzt also höhere Priorität.

Wem dies alles zu theoretisch ist, möge die Suche doch direkt einmal ausprobieren.

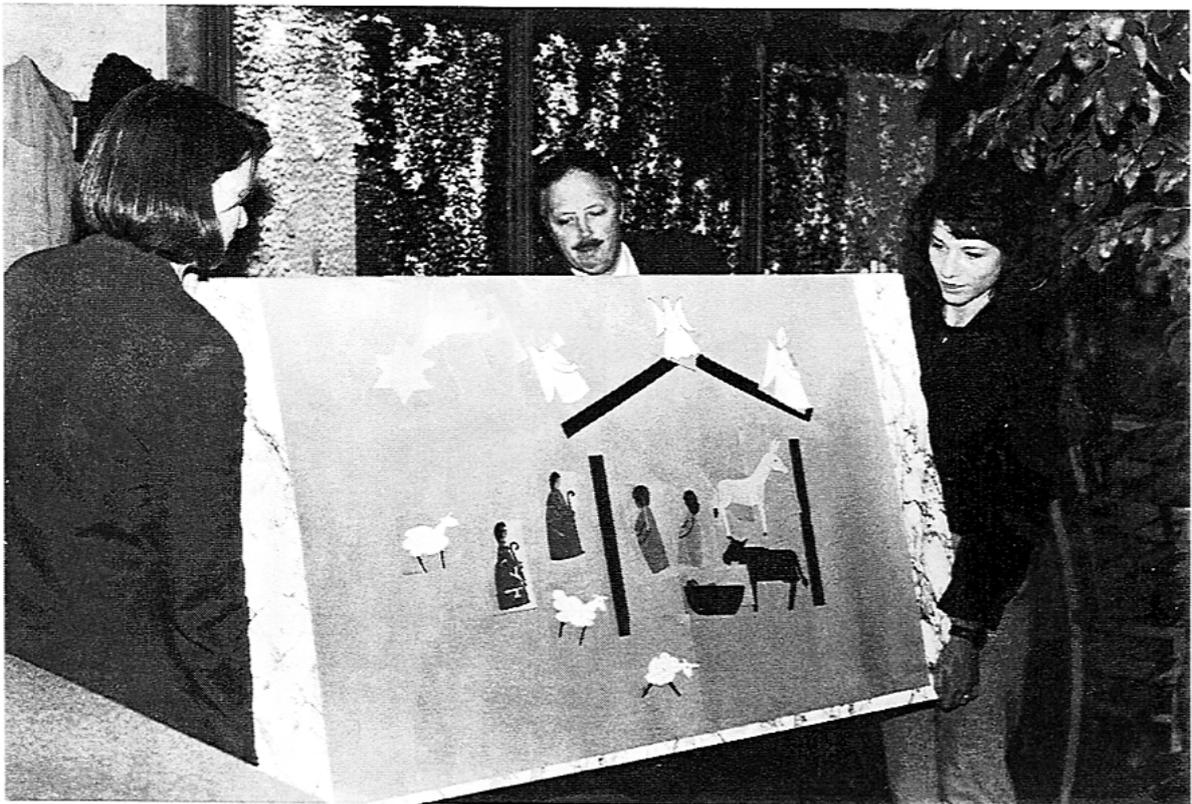
Man findet eine Testversion des "Eurospider" unter folgender Adresse:
<http://www-zb2.unizh.ch>

Folgendes sollte allerdings bei der Suche beachtet werden: Bislang sind erst 1 300 000 Katalogkarten (von A-Liebmann) von insgesamt 2,2 Millionen Karteikarten eingescannt worden, d.h. Werke von Zwingli sucht man vergeblich.

Viel Spaß beim Ausprobieren!



Bilder von der Weihnachtsfeier 1996





Rätsel

CLAUDIA LUTZ

Der gesuchte Bibliothekar lebte im 3. Jh. v. Chr. Der Gelehrte beschäftigte sich mit zahlreichen Wissensgebieten, z.B. Geographie, Mathematik, Philosophie und Sprachen. Er selbst bezeichnete sich erstmals als "Philologe" (Freund aller geistigen Betätigung). Es ist nicht überliefert, ob schon seine Zeitgenossen ihm den Spitznamen "Beta" (Zweiter) gegeben haben. Seine Entdeckungen sind zu recht noch heute bekannt. So bestimmte er den Erdumfang, indem er an zwei verschiedenen Breitengraden je einen gleichlangen Stab senkrecht in die Erde stieß und zur selben Sonnenzeit die Schattenlänge gemessen hat. Mit Hilfe der Trigonometrie und der gegebenen Entfernung der Breitengrade seiner Versuchsorte berechnete er den Erdumfang. Außerdem erfand er eine Methode, Primzahlen zu ermitteln, das sogenannte Sieb des "Mister X". Vielleicht werden Sportfans ihm hoch anrechnen, daß er eine chronologische Zählung nach Olympiaden eingeführt hat. Wer war 's?

Auch bei diesem Rätsel können unsere Rätselfreunde etwas gewinnen.

Im letzten Heft suchten wir nach dem Namen einer großen Herrscherin auf dem Pharaonenthron. Die richtige Lösung lautete „Hatschepsut“. Der Gewinner, Norbert Faulhaber, bekam als Preis eine Kassette mit orientalischer Musik.

Auskunftsproblem

KARSTEN WILKENS

ein Beitrag aus einer altphilologischen E-Mail-Liste

Der Gründer und *spiritus rector* versucht, die Liste wieder in Schwung zu bringen und schreibt:

This is a test. Don't bother to respond, unless you don't receive it.
(Dies ist ein Test. Sie brauchen nicht zu antworten, es sei denn, Sie haben es nicht bekommen.)

Eine Antwort bringt das Problem auf den Punkt:

I did not receive it. If I received it, did you send it? How would we be able to know, anyway. Gorgeous (Name).
We love you whatever you meant,
(Name)

Eine andere versucht, durch Hinweis auf einen (analogen, offenbar bekannten) Witz zu helfen:

"If you are blind and can't read this, ask at the blacksmith in the village."
(Wenn Sie blind sind und dies nicht lesen können, fragen Sie den Schmied im Dorf)

Eine dritte nimmt wiederum darauf Bezug und steuert gar ein Gedicht bei:

I thought that (Name) was putting on an e-irony version of A.E. Housman¹:

¹ Anfangsverse des Fragment of a Greek tragedy (erste Rede des Chorus, Anrede an Alcmaeon), s.A.E: Housman, Collected poems and selected prose, ed. with an introd. and notes by Christopher Ricks, London 1988, S. 236 (V. 1 danach ohne Bindestriche, V. 8: Nod with your hand to signify as much.)

*O suitably-attired-in-leather-boots
Head of a traveller, wherefore seeking
whom
Whence by what way how purposed
art thou come
To this well-nightingaled vicinity?
My object in inquiring is to know.
But if you happen to be deaf an dumb
And do not understand a word I say
Then wave your hand, to signify as
much.
(Name)*

Das ganze erinnert an einen kurzen Dialog aus der Referentensitzung:
Kollege A: Im Internet kann man jetzt auch telefonieren, Voraussetzung ist allerdings, daß der Partner auf der anderen Seite anwesend ist.
Kollege B: Und das ist beim (traditionellen) Telefonieren ja anders!

**Die Rubrik „Neue Mitarbeiter stellen sich vor“
wird aus datenschutzrechtlichen Gründen in der
elektronischen Ausgabe von Bibliothek aktuell
nicht veröffentlicht.**

Personalnachrichten

VOM 1. OKTOBER 1996 BIS ZUM 31. MÄRZ 1997

Angefangen haben:

Anette Müller am 1.10.96 als Referendarin im höheren Dienst

Edgar Fixl am 1.10.96 in Team B/F

Ina Vowinckel am 1.10.96 in Team H/K

Ausgeschieden sind:

Claudia Lutz zum 31.3.97. Sie ist in die Nähe von Kassel umgezogen.

Ulrich Jugert zum 31.3.97. Er arbeitet jetzt in Radolfzell.

Praktikum gemacht haben:

Eva Schmeil, Studentin der Bibliothekswissenschaft an der Humboldt-Universität Berlin, vom 3. bis 27.3.97

Vier Schüler des Suso- und des Humboldt-Gymnasiums Konstanz vom 17. bis 21.3.97 als „Berufsorientierungs-Praktikum“.

Besucht haben uns:

Frau Djakova und Frau Kirova aus Sofia vom 15. bis 22.12.96

Frau Burr und Frau Meile vom Rechenzentrum Stuttgart sowie Herr Graf von der UB Stuttgart am 3.2.97

Frau Dr. Wein und Herr Gerster von der UB Erfurt am 24. und 25.2.97

Studierende der Hochschule für Bibliothekswesen und Information Stuttgart am 4.3.97